

Fausto Bertinotti

Rede zur Eröffnung des VI. Parteitags

Sara arbeitet in der Welt des Web. Ihre Geschichte, so erzählt uns Aldo Nove, der sie für *Liberazione*¹ aufgezeichnet hat, ist die so vieler junger Leute, die die Illusionen von etwas »Neuem« erlebt haben, das nicht neue Arbeit, sondern neue Illusionen bedeutet hat, alte Visionen einer Zukunft, die nie eingetreten ist. Wenn du Sara fragst, wie es ihr geht, antwortet sie dir: »Miserabel.« Warum? »Weil ich das Leben in ständiger Angst satt habe. Weil ich wirklich nie erwartet hätte, so unmenschlich behandelt zu werden ...« Die alljährliche Kündigung, aber auch das jährliche Versprechen der Übernahme, das bis zum letzten Moment wiedergekaut wird. Das ist das Leben des prekär Arbeitenden. Und es ist, offen gesagt, ein unerträgliches Leben. Jene Geschichte verdient ins Gedächtnis gerufen zu werden, weil es die Geschichte einer Generation ist, die Geschichte unserer Kinder, der Jugend der Zeit der Globalisierung und des Neoliberalismus, des Kapitalismus unserer Zeit. Es ist eine Geschichte zuerst der Suche nach traditioneller Arbeit, dann im Web mit dem Internet. Es ist eine Geschichte des Wartens auf eine Zukunft, die nie eintrifft, von schlechter Bezahlung, von Unterbrechungen, von wiederholten Kündigungen, wo man zur Arbeit gerufen oder zu Hause sitzen gelassen wird, eine Geschichte der Unsicherheit über das Heute und das Morgen, des Mobbing, der Zeitarbeit. Hört, wie es endet:

»Abgesehen von der Unredlichkeit eines nicht eingelösten Versprechens auf Arbeit habe ich drei Monate grundloses Mobbing erlebt. Monate, in denen ich abends nach Hause ging und weinte. Das alles wegen einer Arbeit, die ich dann am Ende nicht hatte. Auch wenn ich bis zum letzten Moment immer aufs Neue beruhigt wurde. Irgendwann hat jedenfalls die Zeitarbeitsfirma mich wieder zu sich gerufen. Was bietet sie dir an? Einen Vertrag über zehn Tage, wieder in derselben Firma. Zehn Tage? Ja. Ich werde wütend, und sie versprechen mir, sie wollten sich um mehr bemühen. Und tatsächlich tun sie mehr. Sie versprechen mir einen anderen, vorteilhafteren Vertrag. Wieder vergeht eine Woche, sie rufen mich wieder und schlagen mir einen anderen Vertrag vor. Nicht mehr über zehn Tage, sondern fünfzehn ... Ein Delirium? Ein Delirium. Zutiefst verletzt. Und hier stehe ich jetzt. Von einer zur nächsten Gelegenheitsarbeit lavierend, ohne etwas Konkretes in der Hand zu haben, ohne irgendeine Perspektive. Was sind deine politischen Vorstellungen? Jahrelang stand ich links, glaubte an die Werte und Ideen der Linken. Und jetzt? Seit geraumer Zeit glaube ich an gar nichts mehr.«

Das ist es, warum ich glaube, dass unsere erste Aufgabe darin besteht, den Saras das Vertrauen in die Linke zurückzugeben, den Saras die Politik als Möglichkeit und Fähigkeit zurückzugewinnen, dein alltägliches Leben, deine konkrete Erfahrung, deine soziale und menschliche Lage zu durchdringen, den Saras die Lust und die Möglichkeit wieder zu gewinnen, an der Politik teilzunehmen, um das Leben und die Welt zu verändern. Sara bringt in dramatischer Weise die Krise der Politik ans Licht, der Ausweg aus der Krise der Politik beginnt folglich notwendigerweise bei Saras Lage. Der Anfang des Knäuels liegt in der Beziehung zwischen der Arbeit und dem Leben der Menschen, zwischen ihnen und der Organisation der Gesellschaft. All das hat sich zutiefst verändert: Es stimmt, dass wir in einen anderen Zyklus eingetreten sind, verschieden von dem, den wir die ganze Nachkriegszeit hindurch kannten. Aber es stimmt nicht, dass dieser neue Zyklus der einer Überflüssigkeit der Arbeit, des Endes der Arbeit wäre. Die Lohnarbeit ist weltweit in den letzten Jahren geradezu angewachsen, während gerade die Absolutsetzung der Konkurrenz und des Wettbewerbs seitens der gesamten herrschenden Klassen das ganze Gewicht der Arbeit in der Akkumulation des neuesten Kapitalismus zeigt. Und es stimmt nicht, dass die Veränderungen, die die Arbeit erfasst haben, zu einer Verbesserung der Arbeitssituation führten. Die empirische Überprüfung ist unerbittlich: In den gewerkschaftlich

geprägten Ländern stehen die neuen Generationen, die den Arbeitsmarkt betreten, schlechter da als die Generationen, die ihnen vorangingen. Das geschieht zum ersten Mal in der Geschichte unserer Zeit; zum ersten Mal bleibt der soziale Fortschritt stehen und findet in der Zivilisation der Arbeit ein Rückgang statt. Auf diesem Wege begegnen uns die gigantischen Neuheiten, die die Arbeit verändern, ausgehend von dem, was man vielleicht am allerwenigsten erwartete:

Wachstum einer Akkumulation des Kapitals ohne gleichzeitiges Wachstum einer vereinigten und homogenen Arbeiterklasse. Im Gegenteil, die Tendenz, die die Arbeit prägt, ist die der Teilung und Fragmentierung. Das, was man die Ökonomie des Wissens genannt hat, erzeugt statt eines Prozesses der Befreiung eine organische, man könnte sagen: wesenhafte Ungleichheit. Der neueste Kapitalismus setzt effektiv eine Ausbreitung von Wissen in Gang, bindet es aber an eine gesellschaftliche Organisation, die die Arbeit hierarchisiert und segmentiert. Das Wissen wird im Arbeitsprozess gebraucht, aber es wird in der Organisation der Arbeit nur an den oberen oder real selbstständig verfassten Punkten organisiert und anerkannt, um in der Pyramide dann abzunehmen, bis zum Verschwinden an den untersten Stellen der Organisation der Produktion und der Dienstleistungen, wo Menschen geradezu durch Nummern ersetzt werden. Raniero Panzieri hatte in seinen Reflexionen über das Maschinenwesen Anfang der 60er Jahre gesehen, dass die Technologie im Zeichen des Kapitalismus die alten Arbeitsteilungen niederreißt, aber dazu tendiert, eine neue als Mittel der Ausbeutung »der Arbeitskraft in einer noch widerwärtigeren Form« zu bekräftigen. Man wird ihm kaum widersprechen können, wenn man im Zeichen der kapitalistischen Globalisierung die Effekte der elektronischen Revolution analysiert, das heißt, den Prozess der Ersetzung industrieller Arbeit mechanischen Typs in Richtung auf eine netzförmige Produktion, die einen Übergang vom Taylorismus zum digitalen Taylorismus darstellt. In diesem wird vom Arbeitenden verlangt, nach der Logik eines künstlichen Gehirns, der Maschine, zu denken, während der Produktionsmechanismus seine Kontrolle innerhalb und außerhalb des Betriebs erweitert, um sie auf den Arbeiter-Konsumenten auszudehnen. Eine neue Knechtschaft. So tendiert der digitale Taylorismus dazu, das, was er nutzt, von dem zu trennen, der dessen Träger ist. Also dessen Qualität und Rechte zu negieren. Darüber hinaus setzt die Einführung der Information als Ware in den ökonomischen Kreislauf eine große Menge akkumulierter Arbeit in Wert, ohne dass diese entlohnt würde. Die Menge an lebendiger Arbeit, die der neuen Maschine zugrunde liegt, ist von gigantischem Ausmaß, während ein wachsender Teil der menschlichen Aktivitäten beginnt, ohne jede Anerkennung an der kapitalistischen Akkumulation teilzunehmen. So schwappt die Arbeit dorthin über, wo sie gar nicht als solche vorgesehen war, und der Produktionskreislauf weitet sich aus, indem er mehr und mehr die diversen menschlichen Aktivitäten erfasst. Die Tendenz, alles menschliche Handeln zur Ware zu machen, von Marx vorausgesehen, vollzieht einen Sprung nach vorn.

Gleichzeitig verändert sich die Unternehmensstruktur, und die Verbindung zwischen Wachstum der Investitionen und Dynamik der Beschäftigung wird problematisch. Die Vollbeschäftigung ist nicht mehr Ausdruck stabiler und garantierter Beschäftigung, sie kann stattdessen nach Unsicherheit der Arbeit und Flexibilität streben, sie kann gleichzeitig zu Arbeit und Armut führen, man kann arm sein, obwohl man arbeitet. Überdies wird die Prekarität zur Chiffre, zum Kodex der neuen sozialen Lage, die sich von der Arbeit auf alle menschlichen Aktivitäten und auf das Leben ausdehnt. Die Prekarität wird vorangetrieben von der neuen Organisation der Arbeit und wird machtvoll gespeist von der neoliberalen Politik der Staaten, der Regierungen und der supranationalen Institutionen der Wirtschaft, vom Primat der Finanz, von der Ausbreitung der Logik des Marktes bis zur wachsenden Ansiedlung der Orte der strategischen Entscheidung der Unternehmen außerhalb des daran interessierten Landes. Die Prekarität ist das gesellschaftliche Ergebnis jener restaurativen kapitalistischen Revolution, die wir Globalisierung nennen. Der Kampf gegen die Prekarität ist das notwendige Fundament, um aus diesem Rahmen

herauszutreten, um eine Gesellschaftsalternative zu begründen. Um diesen Weg wieder aufzunehmen, auf den uns die großen Bewegungen dieses Jahrhundertanfangs drängen, ist es, glaube ich, nötig, auf zwei Fragen zu antworten. In welchem Gesellschaftstyp entsteht dieser Widerstreit (und folglich: gegen wen)? Und was ist der Typ von Beziehung, den der Aufbau der Alternative mit der im Gange befindlichen Modernisierung gestalten muss? Das sind sehr anspruchsvolle Fragen, schwierig, kompliziert, aber unumgänglich für die Begründung einer Politik des Wandels. Diese unsere Herausforderung hinsichtlich des Reformismus geht aus den Antworten auf diese Fragestellungen hervor. Die unseren sind gewiss nur Ansätze einer Antwort, zu deren Entwicklung wir uns nur gemeinsam mit allen, und es sind viele, mit denen diese Suche und dieser Weg möglich ist, etwas beizutragen vornehmen können. Kann man inzwischen noch von Kapitalismus sprechen? Kann man noch von Kapitalismus sprechen, um die Gesellschaft zu definieren, in der wir leben? Wir glauben, dass man es nicht nur kann, sondern muss, wenn man einer reformerischen Politik einen starken Sinn zurückgewinnen will. Wenn es ein Problem gibt, dann besteht es darin, zu verstehen, von welchem Kapitalismus wir sprechen. Würde mir die Frage gestellt, so verstehe ich sie, etwas roh, aber nicht ohne Bedeutung, so: Gibt es heute mehr, weniger oder in gleichem Maße Kapitalismus gegenüber dem Italien vor dreißig Jahren? Ohne zu zögern, würde ich antworten: Es gibt mehr Kapitalismus. Im Übrigen, wenn es ein goldenes Zeitalter des Kapitalismus gibt, dann sind wir darüber hinaus. Es war jenes des demokratischen Kompromisses, der nach dem Sieg über den Nazifaschismus erkämpft und in Anbetracht der Existenz des realen Sozialismus weltweit bevorzugt wurde. Des demokratischen Kompromisses, der durch die Klassenkämpfe und demokratischen Kämpfe der Arbeiterbewegung erlangt wurde. Heute sind die systematischen Angriffe auf den Sozialstaat, auf die vertragliche Macht der Arbeitenden, auf die Sozialgesetzgebung, auf jede Form der öffentlichen Intervention in die Ökonomie Ausdruck eines »Raubkapitalismus«, der mehr als je zuvor aus der Arbeit eine bloß abhängige Variable zu machen strebt. Eine Art der höchst modernen Rückkehr zum Gebrauch der Kanonen im neunzehnten Jahrhundert, der die Arbeit am liebsten ohne den Arbeiter und die Arbeiterin wollte, das heißt, die Arbeit ohne Subjektivität. Da er sie so nicht bekommen kann, zielt der neueste Kapitalismus darauf, die Bildung von Koalitionen zwischen den Arbeitenden einzureißen und zu behindern, das heißt, er versucht das Prinzip, aus dem die Organisation, die Austragung des Konflikts, die Gegenmacht der Unterdrückten entspringt und aus dem die moderne Politik entstanden ist, zu negieren. Die Prekarität ist die strukturelle Basis der Negation der Koalition, die Gesetze der neoliberalen Regierungen und viele Unternehmenspolitiken bieten sich an, sie zu begleiten. Die Tilgung des politischen Charakters der Frage der Arbeit, die Reduktion des sozialen Konflikts auf Pathologie und der Gewerkschaftsfrage auf sektorale Besonderheiten, auf etwas Technisches sind demselben Prozess innewohnende kulturelle Koordinaten. Auf diesem Weg werden alle Stützpunkte, auf denen sich vor allem in Europa eine Zivilisation der Arbeit herausgebildet hat, in Frage gestellt. Lohn, Arbeitszeit, Kontrolle über Arbeitsleistungen, Rechte der Arbeiterinnen und Arbeiter werden bloße abhängige Variablen, sie hängen von der Wettbewerbsfähigkeit und Konkurrenz ab. Das Unternehmen und der Markt dulden keine Grenzen, umso mehr, als der Raubkapitalismus auch ein flexibler und instabiler Kapitalismus ist. Er wälzt auf die Gesellschaft, auf die subalternen Klassen, auf die Natur und auf die Menschen nicht mehr nur die Kosten der Entwicklung, des Wachstums und der Krise ab, sondern auch jene der Auslieferung an ein Risiko der wachsenden Ungewissheit seiner verschiedenen Komponenten. Aber so unterliegt auch die Demokratie, wenn sie auch als Partizipation und als Volkssouveränität verstanden wird, einem Niedergang und einer Zerstückelung, und die Politik wird von der (kapitalistischen) Ökonomie aufgefrassen. Was ist, abgesehen von Kampf, den Widerständen, den Konflikten, den Bewegungen, im Italien der Regierung Berlusconi geschehen, wenn nicht genau all das? Und ist nicht dies das Zeichen, das in

Klarheit selbst im europäischen Verfassungsvertrag zu lesen ist, wenn auch vom Übergewicht des absoluten Primats der Rechten gereinigt? Dieses Übermaß an Kapitalismus, dieser Turbokapitalismus führt, wenn es unsere Gegenwart bestimmt, zu einer ersten politischen Konsequenz: Um eine Politik der Reformen zu machen, ist es notwendig, dass diese sich auf eine antagonistische Kraft beziehen kann, die aus der neuen sozialen Lage von Unterdrückung und Entfremdung und aus dem Prozess der Zusammenfügung ihrer neuen Einheit hervorgehen möge. Der neueste Kapitalismus gibt Marx Recht, der sagt, dass das Kapital dazu tendiert, sich alles unterzuordnen, weil es sich als Totalität setzt, und es gibt ihm auch Recht, wenn Marx behauptet, dass dennoch das Kapital es nicht schafft, alles in sich zu subsumieren. Aber heute trifft nicht das zu, was wir selbst lange Zeit geglaubt haben, dass der Kapitalismus die Arbeit gegen sich vereinige. Es trifft nicht zu, weil heute die kapitalistische Entwicklung die Arbeit teilt, fragmentiert, isoliert. Das zu vereinigen, was das Kapital teilt, ist die schwere Aufgabe, im Gegenzug zu dem, was vor uns steht, aber absolut notwendig. Das betrifft die Koalition der Arbeiterinnen und Arbeiter, Empfänger von Löhnen, Gehältern und Renten, und der selbstständigen Arbeit in den tausend Formen der neuen Abhängigkeiten, der selbstständigen und doch fremdbestimmten Formen, der Suche nach Räumen der Kreativität und der Selbstbestimmung. Es sind die wenn auch im Risiko widerstehenden Stabilitäten und die wachsenden Prekaritäten, das Alte und das Neue und ihre tausend Überlagerungen. Der Erste Mai und der Mayday.ⁱⁱ Es ist notwendig, eine Front zu konstruieren, eine Verbindung. Die führende Industriegewerkschaft des Landes, die FIOMⁱⁱⁱ, die schon in Genua zur Stelle war, hat es erahnt; von der einen wie der anderen Seite und vor allem in den spontanen sozialen Beziehungen, an den offensten Stätten der Begegnung und der Vereinigung bricht sich mehr als eine Gewohnheit der Begegnung, des Dialogs, der Einheit Bahn. Aber das Mehr bleibt zu tun, eine neue Einheit des sozialen Antagonismus bleibt zu konstruieren, ein soziales und politisches Subjekt, wir möchten sagen: eine neue Arbeiterbewegung. Im seither erlangten präzisen Bewusstsein, dass es sich nicht um eine in der ökonomischen Sphäre eingeschlossene Operation handelt, dass das Verhältnis der Einheit mit den tragenden Subjekten diverser Kulturen integraler Teil dieser Suche ist, nicht bloß eines der Feiertage. Dies nicht nur aus sehr wichtigen Gründen wie jenen, die Giorgio Agamben über das Verhältnis zu schreiben kam, das notwendig ist, um einen konstitutiven Prozess des Proletariats zwischen einerseits Kulturen, Subjektivitäten, Sinn von sich selbst und andererseits der sozialen Situiertheit des Proletariats ins Leben zu rufen, sondern weil, wie uns das feministische Denken gelehrt hat, die Arbeit sich nicht von Grund auf verändert, wenn sich nicht das Verhältnis zwischen Produktion und Reproduktion, zwischen Mann und Frau verändert, und weil es, wie uns die ökologischen Kulturen gelehrt haben, keine Transformation der Arbeit gibt, wenn sich nicht das Verhältnis zur Natur verändert. Und umgekehrt. So erweist sich die Landung, zu der wir durch die Summe von Erfahrungen oder von Kulturen gelangt sind, nun als unhintergehbare strategische Achse, um den Prozessen der Häutung des neuesten Kapitalismus entgegenzutreten und die neue Allianz, die notwendige historische Allianz zu konstruieren. Es ist die Achse, die zur Verbindung des Themas der Befreiung der Arbeit mit dem der Befreiung von der Arbeit führt. Alles scheint uns zu sagen, dass das eine heute undurchführbar wäre ohne das andere und dass von ihrer inneren Verknüpfung die Möglichkeit abhängt, an einer realen Verbindung zwischen dem Konflikt der Arbeit und den Bewegungen zu arbeiten.

Die zweite gewichtige Frage betrifft die innere Natur der technischen Revolution, die die neoliberale Globalisierung durchzieht, jene, die das ins Leben gerufen hat, was man die Ökonomie des Wissens genannt hat. Diese hat große Erwartungen aufgeworfen. Die Kritik der Neutralität der Wissenschaft und Technik, eine der stärksten und wichtigsten Erbschaften der Arbeiter- und Studentenproteste seit Ende der 60er Jahre, war erstickt worden von der Idee, dass

eine horizontale statt vertikale, aktive statt passive Innovation zutage trete, insgesamt eine Ressource für die meisten, für die Multituden^{iv}. Auch auf der Linken hat man so gedacht. Ich habe keine Abneigung gegen diejenigen, die alle die möglichen und sogar unmöglichen Räume einer Systemerneuerung erkunden, ich verstehe sogar die Möglichkeit, einer daraus erwachsenden Faszination zu unterliegen. Seite an Seite mit der Forschung tritt sie bei den Größten und intellektuell Großmütigsten auf, man denke an den Gramsci von *Amerikanismus und Fordismus*. Aber es ist an der Zeit, zur Kenntnis zu nehmen, und auch einige entschiedene Unterstützer der Gewährung von Kredit an die neue Frontlinie tun es mit großem Nutzen, dass die Wirklichkeit die Erwartungen der Reformer falsifiziert und die Ökonomie des Wissens sich in ein Paradox verkehrt hat. Sie hat ein wachsendes Zur-Ware-werden des Wissens und eine machtvolle Tendenz zur Reduzierung des Lohns auf das Minimum erlebt. Die Kombination der beiden Faktoren gesellt sich zu einer systematischen Ausschließung eines jeden, der nicht unter dem Profil der Arbeit oder der Ökonomie dienstbar ist, aus jedem Kreislauf. Darin setzt sich folglich eine organische Ungleichheit durch, die man wesentlich nennen kann, weil sie, und gerade sie, der Hebel dieses Entwicklungstyps ist: einer auf Ausschließungen beruhenden Entwicklung. Der Vorgang stellt zutiefst die Zivilisation in Frage, und viele Hinweise lassen die Schriftsteller der Zivilisationskrise der frühen Weimarer Republik ins Bewusstsein zurückkehren, von Walter Benjamin bis Georg Lukács, von Bernstein über Karl Korsch bis Martin Buber. Es gibt einen wachsenden Unterschied zwischen den technisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten der Mittel und der Kultur der Bevölkerungsschichten. Die Feststellung ist dramatisch. Sie kehrt die positivistische und fortschrittsgläubige Annahme um, wonach einer technisch-wissenschaftlichen Entwicklung früher oder später, und wenn auch mit einer gewissen Streuung, ein Fortschritt, eine Vorwärtsbewegung entspricht. Die Kultur der Volksschichten, vielleicht der fruchtbarste Reichtum der Menschheit, wird geschlagen und regrediert. Vertiefte Studien untersuchen das Phänomen der kulturellen Verarmung der Volksschichten, aber jeder von uns hat empirische Bestätigungen dafür und macht das täglich zum Gegenstand von Kommentaren über das Land von gestern, den Sport von gestern, die Künste von gestern, die Politik von gestern, über die Pfarreien, die Parteisektionen und die Cafés von gestern. Wissenschaftlicher kann man sagen, dass wir zwischen dem, was Bestandteil des allgemeinen Wissens geworden ist, und dem, was wir wissen, vor einer Senkung des relativen Wissens stehen. Ich sehe nicht, wie man die destruktiven Konsequenzen für das, was wir Bewusstsein nennen, ignorieren kann. Ich sehe nicht, wie man der Feststellung entgegen gehen kann, wie sehr das die Demokratie untergräbt und einen Faktor einer Krise der gesellschaftlichen Kontrolle über die Wissenschaft, über die Technik, über die Entscheidungen der großen Organisationen und Institutionen bildet. Nunmehr hat sich weithin bestätigt, wie die elektronischen Technologien, an deren Macht, Durchschlagskraft, weiter Verbreitung und häufiger Nutzung nicht zu zweifeln ist, nicht Ausdehnungen des gesellschaftlichen Wissens produzieren, das stattdessen, wie jeder von uns aus direkter Erfahrung weiß, aus komplexen Wegstrecken aus Lernen und Lehren hervorgeht, bestehend aus Austausch, aus direkten und vermittelten Beziehungen, aus Teilhabe und Gemeinschaft, aus der Bildung einer erweiterten wissenschaftlichen Gemeinschaft. Die technische Innovation unserer Zeit bringt nicht die Ausdehnung gesellschaftlichen Wissens hervor. Sie bringt stattdessen das hervor, was einige Innovationswissenschaftler das Paradox der Zeit genannt haben. Diese besteht in der Beschleunigung des Kreislaufs der Informationen und der Anzahl der verfügbaren Informationen, der jedoch eine Reduktion der Zeit unserer bewussten Tätigkeit, also der Zeit der Reflexion, des Denkens und Rasonierens entspricht.

Man kann in Panik verfallen. Auf jeden Fall ist ein Verlust des Sinns des eigenen Tuns auszumachen. So unterliegen, während die höheren Schichten der Bevölkerung und selbst der arbeitenden Bevölkerung neue Möglichkeiten und kreative Räume erlangen, die anderen in den

Funktionen von Konsum und Arbeit einer Tendenz zur Verarmung der Beziehungen. Auch auf diesem Wege werden von oben die Gräben der Prekarität ausgehoben. Es vollzieht sich ein wachsendes Zur-Ware-werden der Kultur, der Kunst und der Forschung, zusammen mit einer Marginalisierung des Bildungsprozesses, der Schule. Das Zur-Ware-werden des Wissens und die Prekarisierung der Arbeit scheinen die extremen, aber konvergierenden Seiten dieses Typs der kapitalistischen Akkumulation im Abendland zu sein. Aber kann man vom Abendland sprechen? Wir glauben, dass wir zu einem entscheidenden historischen Übergang gelangt sind und weiter gelangen, in dem mit dem Hinzutreten des neuesten Kapitalismus das wahre Gesicht der Geschichte des Abendlands ans Licht kommt. Damit die Befreiung möglich werde, deutete Claudio Napoleoni^v die Aufgabe an, »auf andere Weise auf die Beziehung zwischen Mensch und Welt zu blicken, das heißt, anders als so, wie es aus der Perspektive Produktion–Aneignung–Herrschaft bestimmt wird«. Ich weiß nicht, ob man den Begriff Abendland verwenden kann, aber wenn ja, dann residiert gewiss sein *nomos*, sein wahres Gesicht, wie auch Carl Schmitt erkannte, in der Triade Produktion–Aneignung–Herrschaft. Aber heute erweist sich das Ergebnis dieses Paradigmas in der Innovation, in der Gesellschaft und auf der ganzen Welt als erschreckend, weil sich erahnen lässt, welche Folgen sich ergeben, wenn es so, wie es geschieht, bis zur äußersten Konsequenz geführt wird. Europa, nicht eine mythische Figur, dieses Europa, das durch die Tragödien hindurchgegangen ist, die sein Kolonialismus provoziert hat, hindurchgegangen durch den Schrecken der Kriege zwischen seinen Ländern und durch den absoluten Schrecken von Auschwitz, dieses Europa der Bewahrung demokratischer und ziviler Errungenschaften seiner Geschichte, die eine Geschichte von Kämpfen zwischen den Klassen und von durch die Arbeiterbewegung hervorgebrachten Realitäten demokratischen Lebens ist, dieses Europa ist nicht das des Verfassungsvertrags, sondern das mögliche Europa, das von den Bewegungen des Friedens und den globalisierungskritischen Bewegungen durchzogen ist, dieses Europa kann die Bremse ziehen, sich zurückziehen aus einer Modernisierung ohne Zivilisation, dem Abgrund ausweichen und einen anderen Weg für sich und für die anderen einschlagen. Bevor es zu spät ist. Ich möchte euch die Worte eines Menschen, eines Genossen wieder vorlegen, der für diese Besorgnis um die Zukunft der Menschheit, um das Risiko der Zerstörung die durchdringendsten Worte zu finden vermochte: Luigi Pintor schreibt in *Il manifesto* am 10. Oktober 2001:

»Schlagen wir uns die Vorstellung aus dem Kopf, dieser Krieg sei wie die, die wir im letzten halben Jahrhundert kannten. Es ist noch nicht der dritte Weltkrieg, den wir uns vorgestellt haben, aber er hat dessen ganzes katastrophisches Potenzial.

Die Spirale Terrorismus–Krieg–Terrorismus lässt keinen Ausweg. Auch 1939 war schwer zu verstehen, was vor sich ging, und dass es sich nicht um einen Nebensatz handeln würde. Bis es vierzig Millionen Tote gab, um dann von vorn anzufangen.

Die tödliche Rhetorik des Kriegs und der Patriotismen macht uns taub zwischen Anrufungen des eigenen Gottes und pharmazeutischen Strategien. Das Ziel ist nicht eine Befriedung, sondern der Sieg. Der Sieg hat keinen Preis und kennt keine Grenzen. Er kommt den Stärksten zu, und das sind wir nicht. Hass addiert sich auf Hass und wird die Seelen mehr zerstören als die Waffen die Körper. Was für eine Zukunft gibt es? Eine Zukunft ohne Zukunft. Der Terror und der Krieg nicht als Auswuchs, sondern als Normalität.

Ich entschuldige mich, dass ich nicht den Einsturz dieser Türme vorausgesehen habe und nicht, dass der dritte Weltkrieg in neuen Formen 2001 statt 2010 ausgebrochen ist. Ich war ein Optimist. Jedoch habe ich über Jahre von der tödlichen Krankheit geschrieben, die in dieser abgewirtschafteten und ungleichen Welt auf der Menschheit lastet.

Ich war ein Pessimist.

Tragödie und Frivolität leben zusammen in den Medien und im öffentlichen Leben. Wir sind weit entfernt von einer Kenntnisnahme dessen, was vor sich geht, ohne die es keine Hoffnung gibt. Ich möchte halb Italien in Assisi^{vi} vereint sehen. Ich möchte, dass die überlegenen Zivilisationen und die UNO in drei Monaten einen palästinensischen Staat gründen, wie sie einen israelischen Staat gegründet haben.

Das wird nicht geschehen. Aber ohne eine rechtzeitige und universelle Kenntnisnahme hat die Zukunft keine

Zukunft. Ich sage das und werde mich in Zukunft nicht dafür entschuldigen, es gesagt und wiederholt zu haben.«

Diese Kenntnisnahme des möglicherweise zerstörerischen Charakters der Spirale Krieg– Terrorismus ist heute die Errichtung, die Eroberung des Friedens. Der Friede ist der Polarstern der Politik unserer Zeit, er ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg, er ist der Leitfaden für die Errichtung der möglichen anderen Welt. Er hat in den Bewegungen, in der Friedensbewegung bereits zu leben begonnen. Eine neue politische Kultur ist dabei, ans Licht zu treten und wird auch in einfacher Weise von Menschenmengen bekräftigt, die Kenntnis nehmen, die demonstrieren, ohne rigider Plattformen und mächtiger Organisationen zu bedürfen, die sich auf den Weg machen. Was, wenn nicht das war die Demonstration vom 19. Februar in Rom für die Befreiung von Giuliana Sgrena? Nur wer diese neue Sprache der Wege der Befreiung nicht versteht, kann denken, dass sie weniger politisch gewesen wäre als andere, militantere, in Wirklichkeit stehen wir vor neuen Massenerfahrungen, die Ankündigungen, Embryonen von etwas enthalten, was wir die Reform der Politik nennen können, mit ihrer Wiederaneignung vonseiten hunderttausender von Individuen, auf dass die Politik sich wieder zu einer Durchquerung des Lebens, der Emotionen, der Gefühle wenden kann. Das Leben gegen den Tod, der Friede gegen den Krieg und den Terrorismus. In alledem hatte die Bewegung Recht. Die Partei des Kriegs irrt in allem. Der Krieg sei geführt worden, haben sie gesagt, weil der Irak Massenvernichtungswaffen besitze. Ohne dieses Motiv wären Bush und seine Verbündeten politisch nicht imstande gewesen, es zu tun. Es gab keine Massenvernichtungswaffen. Die Besatzungstruppen hätten sich zurückziehen müssen. Und nachdenklich machen müsste das mehrmals angeführte Paradox, wonach das Heer der USA, wenn es wirklich Massenvernichtungswaffen finden wollte, sie nicht im Irak suchen müsste, sondern in den Vereinigten Staaten selbst, wo es deren größte Menge auf der ganzen Welt fände. Sie haben Saddam abgesetzt, das war nicht das erklärte Ziel des Kriegs, aber wenn es so gewesen wäre, und sei es nur in verborgener Form, dann hätte man nach seinem Sturz den Irak verlassen müssen. Und das Argument gilt nicht, dass sie bleiben, um die Sicherheit zu garantieren, weil andere, die nicht in den Krieg verwickelt waren, es wahrhaft hätten tun können. Millionen von Irakerinnen und Irakern sind zur Wahl gegangen, sobald sie dazu Gelegenheit hatten. Andere sind durch den Besatzungskrieg und den Terror daran gehindert worden. Das Risiko einer Balkanisierung des Landes und der Explosion der religiösen Konflikte ist hoch. Wir, die wir gelernt haben, aus der Demokratie und auch aus der Stimmabgabe ein grundlegendes Element der Politik zu machen, an die wir glauben, haben uns sogar erregt. Aber auch diese Stimmen verlangen den Frieden, die Souveränität für das irakische Volk, das Ende des Besatzungsregimes. Ich kann die schreckliche Realität nicht bemänteln: Der Krieg geht weiter. Der Krieg mit seinem Fuhrwerk des Todes, gestern und heute, und des Hasses auf das Heute und das Morgen. Der Arzt Salam Ismael hat Hilfe nach Falludscha gebracht. Hier der Anfang seiner Schilderung, wie sie in *Liberazione* erschienen ist:

»Das Erste, was mir auffiel, war der Geruch, ein schwer zu beschreibender Dunst, den ich nie vergessen werde. Der Geruch des Todes. Hunderte Leichen lagen in Zersetzung in den Häusern, in den Gärten und auf den Straßen Falludschas. Körper, die da verweseten, wo sie gefallen waren – Körper von Männern, Frauen und Kindern, viele halb von streunenden Hunden aufgeessen.

Eine Welle des Hasses war über zwei Drittel der Stadt hinweggefegt, Häuser und Moscheen zerstörend, Schulen und Krankenhäuser. Das war die schreckliche und entsetzliche Macht des militärischen Sturms der Vereinigten Staaten.«

Dies ist der Krieg von Bush und seinen Verbündeten. Es gab keine Vernichtungswaffen im Irak, es gibt keinen Saddam mehr, warum geht der Krieg weiter? Warum zieht Italien nicht, wie wir

weiterhin im Einklang mit der ganzen pazifistischen Bewegung energisch verlangen, seine Truppen ab, wie es Zapatero tat, der sich Frankreich und Deutschland anschloss, die nie welche geschickt hatten? Warum geht der Krieg von Bush trotz des Anwachsens des Terrorismus weiter? Warum fährt der Krieg trotz seines offenkundigen Scheiterns und seiner offensichtlichen Krise fort?

Die Antwort liegt in der Theorie des Präventivkriegs, in der imperialen Politik der USA von Bush, in ihrer Wahl einer unipolaren Organisation der Welt, nicht nur einer unilateralen Politik. Letztere kann sich auch ändern, sie betrifft das System der Beziehungen zwischen den Staaten und die politischen Konjunkturen, es ist jene, die in Frage gestellt werden muss, genau die Theorie des Präventivkriegs, die unipolare Organisation der Welt und der Globalisierung. Dies ist die Aufgabe Europas, wenn es sich als eigenständiges Weltsubjekt behaupten will, dies ist die Aufgabe der Bewegung für den Frieden. Es ist eine Aufgabe, die sich auch aus parteiischen und unvollkommenen Zielen nährt, die andere Krisenelemente in der Strategie des Kriegs und erste Errungenschaften der Bewegungen anzeigen könnten. Blicken wir aus dieser Optik auf das, was auf dem Boden Palästinas geschieht, wo jeder Ausweg der Verhandlung, der Bekräftigung der Rechte, die dem palästinensischen Volk verweigert werden, Unterstützung und Ermutigung verdient, auch unter der Unterdrückung durch eine Mauer, die eine unerträgliche und systematische Gewalt darstellt. Und die zu beenden und zu entfernen wir verlangen. Etwas anderes, genau der Friede, muss die Garantie sein, die doch für die Zukunft des Staates Israel notwendig ist. Der Friede gegen den Krieg, in Palästina wie auf der ganzen Welt. Ich möchte die Worte von Ali Rashid gebrauchen, um ein Handeln, ein Politik machen zu umreißen, das er für sein Volk vorgeschlagen hat und das auch unser Handeln ist. Der Friede kann nicht nur Abwesenheit von Krieg sein, weil es der Krieg ist, der unsere Zeit prägt, der in unser Leben eindringt, der die menschlichen Beziehungen formt, der die Ökonomie bedingt. Der Krieg ist der Menschlichkeit feindlich, der Partizipation und der Transformation. Der Terrorismus ist der Menschlichkeit feindlich, der Partizipation und der Transformation. Der Krieg und der Terrorismus sind unsere Feinde. Die Spirale Krieg–Terrorismus, so haben wir es erahnt, würde alles bestimmen, was sich ihnen nicht offen widersetzt, was sich ihnen nicht unbeugsam fremd erklärt. Sie gelangt bis zu uns in den Formen einer Multiplikation der Gewalt, des Verlusts des Werts des menschlichen Lebens. Die Formen des Schreckens multiplizieren sich, nehmen die Kinder und die Frauen ins Visier, die Kindheit und die Frauen sozusagen mit einem Willen zur Zerstörung des Ursprungs des Lebens. Das Durchdringen der kriminellen Organisationen von der Mafia bis zur Camorra in den großen und aufgelösten Peripherien der Städte des Südens ist nichts anderes als das, es spricht dieselbe Sprache der Gewalt und des Todes. Es ist nicht die Wiederkehr archaischer Formen, es ist eine Seite dieser Modernisierung, die aus dem Krieg und dem Terror den Primat der Herrschaft durch Macht und Gewalt saugt, die Aufhebung der Gesetzlichkeit, die Kontrolle des Landes, jeder Form der Selbstbestimmung, der geteilten und teilnehmenden Gemeinschaft beraubt. Die aus verbrecherischen Aktivitäten erlangten Reichtümer werden in Umlauf gesetzt, wobei sie sich einerseits mit den Flüssen der unkontrollierbaren Finanzprozesse vermengen und sich andererseits zu Unternehmen aufschwingen, durch die eine durchdringendere Kontrolle über das Land ausgeübt wird. Es sind Unternehmen, die die Flexibilität und die niedrigen Arbeitskosten, zu denen im Übrigen das ganze System tendiert, zu einem Höchstmaß an Abhängigkeit des Arbeitenden addieren, der von der verbrecherischen Kette, in die der Betrieb verstrickt ist, erpresst wird. Es sind Unternehmen, die sich entlokalisieren können, insbesondere in Länder, wo das Regime der niedrigen Löhne sich zu einer besonderen Auslieferung der Ökonomie an die Seuche der kriminellen Ökonomie fügt. So steigt die Gewalt des Kriegs und des Terrorismus die verschiedenen Kreise hinab durch die Kontamination der Ökonomie und der Hervorbringungen der Kultur und Information, bis sie auf

die Einsamkeit der neuen städtischen Lebensbedingungen stößt, um in unvorhersehbaren und ansteckenden Gewalttaten zu explodieren. So kommt es zu einer Krise des sozialen Zusammenhalts, Krise der Gemeinschaft, in der im Lande die Barbarisierung der alltäglichen Beziehungen voranschreitet, so wie weltweit die Barbarei vom Krieg getragen wird. Gestern hat in der ganzen Welt das Erbe des Sieges über den Nazifaschismus sie eingedämmt, sogar in der von Jalta entstellten Realität der entgegengesetzten Blöcke. Gestern hat im Land eine starke Volkskultur sie eingeschränkt, geboren aus dem Klassenkampf in den Fabriken und gelebt in den sie umgebenden Stadtvierteln des Volkes, gespeist von den Gewerkschaftsbünden, den Sektionen der Kommunistischen Partei, der Sozialistischen Partei, der Parteien der Linken, aber auch von den Pfarreien und von einer Beziehung mit der Intellektualität und der Kultur, die einen Gemeinsinn formte. Heute sind die Dämme und die Kasematten des späten zwanzigsten Jahrhunderts zerborsten oder widerstehen mit Mühe und Not. Aber es ist der Globalisierung und der neoliberalen Politik nicht gelungen, eine Wüste zu schaffen. Die Bewegungen dieser Jahre sind dabei, neue Dämme und neue Kasematten zu erbauen, und alte haben sich wieder formiert. Auf der ganzen Welt hat mit der Wiedergeburt einer weltweiten Bewegung eine in der Ausformung befindliche demokratische Macht Gestalt angenommen, friedlich und gewaltfrei, die sich dem Krieg entgegenstellt. Im Land sind demokratische Räume gewachsen mit dem, was die Bewegung schon gesät hat, mit der Wiederaufnahme des sozialen Konflikts, mit der Wiedererfindung neuer Formen von Vereinigung, Gesellschaftlichkeit, Ungehorsam, befreiten Räumen, Selbstverwaltung. Gestern, am Ende des vergangenen Jahrhunderts, schien die Partie abgeschlossen, und es gab Leute, die das Ende der Geschichte im Kapitalismus besungen haben. Heute hat sich die Partie wieder eröffnet, und gerade auf dem Grund der Frage, nämlich der, wohin die Geschichte geht. Wir müssen gemeinsam der Richtung der Hoffnung und Zuversicht dieses großen Streits Leben verleihen, der sich wieder über das Geschick der Menschheit eröffnet, und den dramatischen Sinn dieses Streits wahrnehmen. Deshalb sind wir auf die Formel »Sozialismus oder Barbarei« zurückgekommen. Sie ist nicht dadurch weniger einschneidend, dass man weiß, was die Barbarei ist, wir lernen es aus der Welt, in der wir leben, während der Sozialismus, den wir erbauen wollen, selbst eine offene, unvollendete Suche ist. Nicht ein schon definiertes Modell einer zukünftigen Gesellschaft, das bloß durch die Übernahme der Macht zu verwirklichen wäre. Macht, von der wir vielmehr gelernt haben, dass sie einer permanenten Kritik zu unterziehen ist, wer auch immer sie in Händen hält. Deshalb sprechen wir von einer Suche, der nach der Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft, die auf den Beinen der Bewegung schreitet, sich Fragen stellt, sich Antworten gibt, den Weg überprüft. Wir haben den Rekurs auf die Formel Sozialismus oder Barbarei vollzogen, um der Herausforderung unserer Zeit ihren ganzen Sinn zu geben. Und um eine Ähnlichkeit mit der dramatischen Wendung zu unterstreichen, von der Rosa Luxemburg sprach und die sich vollzieht, wenn die bürgerliche Klassenherrschaft keinen historischen Fortschritt mehr bewirkt. Eine Bedingung, die sich, so haben wir mehrmals gelernt, als Risiko und als wieder nahe gekommene Möglichkeit darstellt. Die Tatsache, dass sie auch einen Ausgang nehmen könnte, der nicht gänzlich auf der einen oder anderen Seite des Gegensatzes liegt, dementiert nicht den Ansatz. Wer das Risiko einer Katastrophe nicht wahrnimmt, kann sich auch auf nicht ganz unbegründete technische Elemente stützen, aber er wird politisch stumm bleiben. Der Friede ist unsere Alternative zur Katastrophe und das, was die Politik der Transformation leitet, man könnte sagen, die Revolution unserer Zeit. Das hat Pater Balducci^{vii} gut verstanden, sowohl im Erfassen des Risikos als auch in der Bestimmung der Linie des Auswegs.

»Die Situation ist dramatisch nur deshalb, weil der Übergang, einzige Alternative zur Katastrophe, nicht das einfache Produkt der im Gange befindlichen Prozesse sein kann, er verlangt einen zusätzlichen Aufwand an

kreativer Freiheit. Sich selbst überlassen oder mit jener Ethik der Resignation bestätigt, können diese Prozesse nur zu ihrem natürlichen Ergebnis führen, das die Zerstörung ist.«

Diese kreative Freiheit, von der Balducci sprach, ist die Erhebung des Friedens zum Kompass des Handels für die Transformation der Gesellschaft.

Den Frieden erbauen, ausgehend von den Bewegungen in der Gesellschaft, von sozialen und humanen Verhaltensweisen, um dahin zu gelangen, die Politik der Staaten und der Institutionen in Angriff zu nehmen und neue Organisationsformen der Gesellschaft und der Ökonomie zu begründen. Wir sollten sagen: neue Entwicklungsmodelle, wenn uns die Kritik am Paradigma der quantitativen Entwicklung, ich meine jene, die im Bruttosozialprodukt gemessen wird, uns nicht kritisch gegenüber dem Gebrauch des Begriffs Entwicklung selbst machte. Wir wählen Europa, ein anderes Europa als das von Maastricht und des Verfassungsvertrags, als Ausweis der Mitgliedschaft in diesem Mosaik des Friedens. Ein Europa der Übersetzung, sagte Étienne Balibar, das heißt, des Dialogs zwischen den Kulturen und den Zivilisationen, ein Europa, das aus dem Mittelmeer die grundlegende Lektion bezieht: unser Meer im Gefüge zwischen Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Das politische Europa, an dem wir arbeiten, ist in erster Linie ein Subjekt des Friedens in der Welt, das dazu beiträgt, eine Zivilisation zu schaffen, in der der Krieg ein Tabu ist. Das Europa, das wir wollen, weist den Krieg zurück, so wie es der Artikel 11 unserer Verfassung sagt, das wirkliche Italien es aber nicht tut. Aber der Faden des Friedens soll unser Handeln leiten, nicht nur das, was wir beanspruchen, sondern das, was wir tun.

Gewaltfreiheit, Partizipation und Demokratie. Die Gewaltfreiheit ist nicht unsere Erfindung, wir haben sie in Genua gelernt, als die Bewegung im Angesicht einer Strategie der Repression, die sie zerschmettern wollte, sich der Spirale Repression, Gewalt, neue Repression entzogen hat und stattdessen einer Praxis von Massen Raum gegeben hat, die über Florenz bis hierher gelangt ist. Deshalb können wir auch den Schmerz um die Tötung von Carlo als Begleitung auf unserem Weg der Befreiung vom Unrecht, von der Unterdrückung und von der Gewalt bewahren. Die Gewaltfreiheit, wie sie diejenigen gelehrt haben, die sie auch in Italien lange vor unserer Zeit gedacht und praktiziert haben, von Aldo Capitini^{viii} bis Danilo Dolci^{ix}, ist keine Poesie für schöne Seelen und noch weniger irgendeine Reduktion des Konflikts mit der Macht und dem System. Sie ist keine Praxis des Kompromisses. Sie konstituiert im Gegenteil eine soziale Praxis, durch die die subalternen Klassen, die Massen, die Multituden, die Personen ihre Zukunft in die Hand nehmen, indem sie kämpfen, ohne noch zu delegieren, kämpfen und von den anderen lernen, kämpfen und erobern, kämpfen und schon das Ziel praktizieren, die Gesellschaft, die Wirklichkeit und auch sich selbst verändern. Gewaltfreiheit ist eine Wegstrecke der Befreiung gegen die Gewalt der Macht und des Systems, gegen den Krieg. Ein Antikörper gegen die Barbareien, aus dem ein neues Stadium der Partizipation, der partizipativen Demokratie Gestalt annehmen kann. Die Eroberung des Friedens ist die Errichtung von Gemeinschaft und das politische Ins-Werk-setzen jener fortwährenden Aktivität der Selbsttransformation, die sie charakterisiert, von sozialer Aktivität, von Gelegenheiten zu neuen und nicht autoritären Faktoren für den sozialen Zusammenhalt, gemäß der Inspiration, die wir den Worten von Giovanni Franzoni^x verdanken: »die Gemeinschaft existiert nicht, sondern ist immer wieder möglich«. Und sie ist konkret möglich, weil gemeinsam mit den Bewegungen und den sozialen Konflikten in Italien wichtige Erfahrungen partizipativer Demokratie entstanden sind, die auch in den Institutionen zu leben begonnen haben, wie in den Praktiken der neuen Stadtverwaltungen, der partizipativen Bilanzen. Die Kritik an den Grenzen der repräsentativen Demokratie hat schon begonnen, neuen soziale Realitäten und neuen Institutionen Raum zu geben. Aber den Frieden erbauen will heißen, und von diesem Ziel sind wir alle noch weit entfernt, einen wahren und eigentlichen Wechsel der Achse des gesellschaftlichen Modells zu konstruieren. So kehrt für uns,

die wir hier stehen, Europa als minimale Realität wieder, die notwendig ist, um diesen Wechsel zu vollziehen, der mit dem erneuten Vorantreiben des Ziels der Abrüstung denselben Faden wieder aufnimmt, den wir mit der Arbeit verknüpft haben, jenen der Rückwandlung der Ökonomie, einer anderen Beziehung zwischen der Produktion und der Reproduktion, zwischen der Ökonomie und der Natur. Aus der Abrüstung kann ein Europa des Friedens in Schwung kommen. Dieses Europa braucht keine eigene Armee. Im Gegenteil könnte Europa anknüpfend an den Faden der Abrüstung eine Kampagne für die Reduzierung der Militärausgaben vorantreiben, für die Rückkonversion der Industrien der Waffen, ausgehend von der Verbannung der zerstörerischsten, und Überwindung der militärischen Knechtschaft, die freie Länder dazu verdammt, von Militärbasen anderer Länder besetzt zu sein. In diesem Rahmen einer Rolle Europas als Vorreiter des Friedens gewänne die Überwindung der NATO einen noch stärkeren Sinn. Davon gewänne eine Perspektive der Stärkung der Vereinten Nationen als Regierung einer multipolaren Welt. Und die Länder der Dritten Welt könnten hoffen, dass ein anderer Teil der Welt nicht schon vergessen ist, ein paar Monate nach der Katastrophe des Tsunami, einer Naturkatastrophe, an der sich unser Entwicklungsmodell und die imperiale Organisation der Welt doch nicht unschuldig rühmen können. Vielleicht kann ein Europa, das anstelle von Heeren einen Zivilschutz aufstellt und zu sehen vermag, dass das Seebeben die Verwerfung zwischen Reichen und Armen zur Explosion bringt, vielleicht kann ein solches Europa den ganzen großen Süden der Welt nicht nur hören, sondern mit ihm sprechen. Der Wechsel des Paradigmas Produktion–Aneignung–Herrschaft ist also das, was die Erhebung des Themas des Friedens zum grundlegenden Zentrum der Politik, zur Linie der Wiedergeburt der großen Politik uns aufgibt. Und das Thema des Friedens ruft in der Welt von heute nach dem Thema der Transformation, und es ruft danach nicht durch eine neue ideologische Lackierung, sondern ausgehend vom Leben, von den Sehnsüchten und den Erwartungen, die im Leben eines jeden Tages eingetaucht sind.

Eine andere Welt ist möglich. In diesem Rahmen, charakterisiert durch einen grundlegenden Konflikt über das Schicksal der Zivilisation, der so direkt Europa und seine Zukunft betrifft, ist unser Problem hier, in Italien angesiedelt. Was ist der Sinn dieses Streits, der schleppend, aber heftig seit geraumer Zeit das Land heimsucht? Was ist der auf dem Spiel stehende Einsatz, der Gegenstand der Herausforderung? Und wo stehen wir in Bezug darauf? Das sind grundlegende Fragen. Unsere Meinung ist die, dass dieser Konflikt mit der Krise der neoliberalen Politik, der Ausweitung der sozialen Opposition, des Protests und der Wut großer Sektoren des Landes, denen immer noch kein Wandel entspricht, zu einer Radikalisierung gelangt ist. Es gibt nur die Wiederauflage derselben, schon gescheiterten neoliberalen Politik. So reift eine noch tiefere Krise heran, wenn nicht eine reale Umkehr der Tendenz, ein Wandel eingreift. Hier spielt sich der mögliche Ausgang des klassenmäßigen, sozialen und politischen Streits ab, das heißt, die Möglichkeit, die Diskontinuität, den Bruch mit einem ganzen Zyklus zu bestimmen oder nicht. Eine Frage, die, wenn man sie so versteht, weit über das Problem der Parlamentswahl von 2006 hinausgeht, wenn sie auch durch diese hindurchläuft. Die erste Frage, auf die wir antworten müssen, ist nicht, ob wir im Falle der Niederlage Berlusconis an einer alternativen Regierung teilnehmen müssen oder nicht, sondern, was das Problem ist, vor dem das Land steht, und wie es gelöst werden kann. Der kurze Zyklus, auch wenn er uns als eine unerträglich lange Zeit erscheint, der kurze Zyklus der Regierung der Rechten in Italien steht tatsächlich innerhalb des langen Zyklus der Vorherrschaft der neoliberalen Politik, die eine Reorganisation der Ökonomie, der Gesellschaft und der Politik begleitet hat, der nunmehr seit einem Vierteljahrhundert andauert und uns an diesen Krisenpunkt geführt hat. Das vor uns stehende Problem ist das folgende: Ist es möglich, nach 25 Jahren einen Weg sozialer und struktureller Reformen wieder aufzunehmen, der diesen Zyklus durchbricht und wieder einen progressiven Weg eröffnet, oder gehen wir auf

eine soziale, demokratische und die Bürgerrechte betreffende Regression zu, die für eine lange Zeit irreversibel wird und so Italien definitiv außerhalb der Erwartungen, der Hoffnung und der Errungenschaften ansiedelt, die als tiefstes Zeichen von der Resistenza, dem Befreiungskampf, dem Antifaschismus hinterlassen worden sind? Das ist die Herausforderung. Wir müssen wissen, dass diese Herausforderung objektiv eröffnet ist und schon das Leben der Bevölkerung durchzieht.

Die soziale Krise könnte nicht akuter sein. Die neuen Generationen messen an ihrer eigenen Lage die Zukunft des Landes. Die Krise des Vertrauens in unsere Zukunft ist mit Händen zu greifen. Im Übrigen, wie könnte sie es nicht sein, wenn, wie wir gesehen haben, zum ersten Mal in dieser langen Nachkriegszeit die Söhne schlechter dastehen als die Väter? Die Prekarität und die Ungewissheit steigen von den neuen Generationen und den ihr am stärksten ausgesetzten Subjekten auf, um die Lage aller zu bestimmen, um das Leben der Menschen und des ganzen Landes zu bedingen.

Die Prekarität ist nicht mehr der Ausdruck einer Rückständigkeit, sie ist nicht unsere Vergangenheit, der man sich in einem wenn auch langsamen und schwierigen Prozess entledigen könnte, sondern sie ist zu unserem Schicksal geworden. Sie steht nicht an unseren Schultern, sondern vor uns, sie ist nicht der Ballast der Vergangenheit, der sich zusammenfasst im Bild des *caporalato*^{xi}, von dem uns zu befreien wir Mühe haben, sondern Ausdruck der Modernität dieser Globalisierung. Man sieht das sogar im obligatorischen Gebrauch der englischen Sprache, mit der all die neuen Gestalten prekärer Arbeit benannt werden. Betrachten wir die Lage der Migranten. Im vorigen Jahrhundert stellte die Lage von Migranten einen Keil der Vergangenheit dar, der in die Gegenwart des neuen Landes durchschlug. Der Migrant wurde ausgebeutet, wie man »früher« die Arbeiter des Landes ausbeutete; er hatte keine Rechte, so wie »früher« jene keine Rechte hatten, die sie dann errungen haben; er bekam einen niedrigen Lohn, wie »früher« die anderen niedrige Löhne hatten. In einem langsamen, mühsamen, oft auch dramatischen Prozess wurde es denkbar, einen Status der Gleichheit auf dem oberen Niveau zu erlangen. Heute drückt die Lage des Migrantenarbeiters im Gegenteil die Modernität einer Lage der knechtischen Arbeit, einer Tendenz zur Verallgemeinerung der Prekarität aus, die für alle Arbeitenden angestrebt wird und im Migrant ihre exponierteste Seite findet. Der Migrant repräsentiert nicht mehr die Vergangenheit einer Lage, die für die Einheimischen nicht mehr besteht, sondern er erlebt im Gegenteil, so ließe sich sagen, die Modernität einer Lage, in die die neoliberale Globalisierung alle hineinzureißen strebt. Deshalb ist der Kampf für Bürgerrechte für die Migranten ein Teil der Rekonstruktion einer neuen Arbeiterbewegung und Teil der Konstruktion einer siegreichen sozialen Koalition. Die soziale Regression ist die Zukunft, die die kapitalistische Globalisierung uns vorsetzt. Blicken wir auf das Phänomen der Ausweitung der Armut, auch mithilfe all der Studien, der Analysen, der Erfahrungen, die die ehrenamtlichen Organisationen wie die Caritas vorlegen, mit einer alarmierenden Serie von Daten über die neuen Armen. Es handelt sich nicht mehr nur um Marginalisierte, die allerdings dramatisch zunehmen, wie uns die Straßengeschichten sagen. Es handelt sich um eine von der Vergangenheit ganz verschiedene Lage. Eine Lage, in der keine Tendenz zur sei es auch graduellen Emanzipation von ihr mehr besteht, sondern in die auch zuvor gesicherte oder zumindest durch die Arbeit und durch den Sozialstaat vor diesem Risiko geschützte Sektoren abzustürzen Gefahr laufen.

Denken wir nur daran, wie schwer die Gesundheitskosten auf der Vermehrung der sozialen Unsicherheit lasten. Denken wir daran, wie ein teilweise schon privatisiertes Gesundheitswesen sich als feindlich gegenüber der Welt derer, die der Fürsorge bedürfen, erweist, auch auf dem Wege strafender Gesetze und Vorkehrungen. Denken wir an die Wohnungslage. Das Haus ist ein weiterer Kundschafter des Scheiterns der neoliberalen Politik. Der Liberalisierung des Marktes und der Privatisierung und der Aufgabe des öffentlichen Wohnvermögens hat nicht die Befreiung

des Marktes und die Befriedigung der Bedürfnisse entsprochen, sondern das Monopol der spekulativen Immobilienrendite. Italien ist zum Schlusslicht der Europäischen Union im Angebot von Sozialwohnungen geworden. Und ein Heim zu haben oder nicht ist heute eine entscheidende Frage im Hinblick auf das Risiko, in Verzweiflung zu stürzen, wenn du es verlierst, vor allem im Alter, während das Fehlen eines Hauses zum Wohnen für viele Junge zum Hindernis der Planung des eigenen Lebens wird. Man könnte fortfahren, um schließlich bei der harten und alarmierenden Last der Angriffe auf die öffentliche Vorsorge, auf das Recht auf Rente anzukommen. Wenn die soziale Krise die Optik ist, aus der auf das Schicksal Italiens zu blicken ist, wird es entscheidend, bis auf den Grund das Gewicht zu verstehen, das die Politik der Regierung Berlusconi im sozialen Auflösungsprozess hat, um eine alternative Politik zu konzipieren. Es ist nicht so, dass die neoliberale Politik mit der Regierung Berlusconi begonnen hätte, die Mitte-links-Regierungen selbst haben sich oft schuldhaft, wenn auch mit Mäßigung, auf diesen Weg begeben, aber mit der Regierung Berlusconi nimmt eine umfassende Idee von Italien als einem großen Nordosten Gestalt an: ein nach außen und nach innen aggressives Italien, das die Wettbewerbsfähigkeit der italienischen Waren auf die Reduzierung der Arbeitskosten und auf die Absolutsetzung der Flexibilität stützt, das auf die Reduzierung des Sozialstaats auf einen minimal sozialen Staat (die mitleidige Ökonomie) zielt, das eine systematische soziale Verantwortungslosigkeit, siehe den Diskurs über die Steuern, den Reichen und den besitzenden Schichten verspricht. Diese Politik scheitert geräuschvoll: Sie produziert die vorausgesehenen sozialen Schäden, aber sie erleidet auch auf dem Gebiet des Wirtschaftswachstums und des Wettbewerbs eine Niederlage. Hier vollzieht sich die Krise des Verhältnisses zwischen der Regierung und dem Land. Zu viele Male zeigt sich auf der Linken eine aristokratische und flüchtige Haltung in der Konfrontation mit dem Berlusconiismus, eine Haltung, die es nicht gestattet, das Vorhaben zu sehen, dessen Träger er ist; ein Vorhaben, das besiegt werden kann, aber es hat eine eigene Kraft. Es gibt eine Logik in jenem Wahnsinn. Wenn wir die von Berlusconi verfolgten Modifikationen in den Institutionen und im Verhältnis zwischen den Gewalten betrachten, sehen wir die alte Theorie der Trilateralen Kommission^{xii} wieder hervortreten: Wenn die demokratischen Kanäle Fragen vortragen, Forderungen, auf die das System nicht antworten kann oder will, dann verstopfst du die demokratischen Kanäle, sodass die Frage ausgelöscht wird. Es ist der Angriff auf das System der Autonomien, auf alle Autonomien, die des Parlaments, die der Justiz, die der Gewerkschaften, die der lokalen Regierung, denen der Föderalismus ihre Macht nur gibt, um die Politik zu machen, die die Regierung will, auf das System der Bevölkerung, der die Möglichkeit, über ihre eigene Existenz zu entscheiden, genommen wird. Und der Angriff auf die Autonomien gesellt sich zu einer Konzentration der Macht in der Exekutive und zu einer Indienstnahme von für das neue Schicksal der Demokratie zentralen Achsen wie Kultur und Information durch diese, ausgehend von Rundfunk und Fernsehen. Es genügt zu sagen, dass in der konstitutionellen Veränderung der Regierung, wenn es einen Gegensatz zwischen Regierungschef und Parlament gibt, dies keine Regierungskrise ist, sondern der Regierungschef das Parlament nach Hause schickt. Also ein Vorhaben nicht nur von Provokationen, ein Vorhaben, dessen Hinterlist man genau sehen sollte, um nicht morgen unschöne Überraschungen zu erleben. Man muss aufmerksam sein, um die Verknüpfungen, die Verbindungen zu erfassen, die die diversen Aspekte der Politik dieser besonderen italienischen Sorte von Neo-Konservativen zusammenhalten. Verknüpfungen, die sie, um die Sache des Kriegs zu verteidigen, zu einer Wiederentdeckung des Heiligen in der Machtpolitik bringen können, ohne Angst, für blasphemisch gehalten werden zu können. Verknüpfungen, mit denen die neuen Konservativen die Fäden eines ideologischen Panzers zu weben gedenken, um damit eine Konkurspolitik zu retten. Denken wir an das Gesetz zur künstlichen Befruchtung. Die konfessionelle Anlage des Gesetzes wirkt in Richtung auf einen ethischen Staat, der einen nicht

vorhandenen Konsens durch Vorschriften ersetzen könne, die an diesem Punkt und überhaupt nicht in Frage gestellt werden dürfen. Sogar die nutzlosen Bosheiten, die das Gesetz vorsieht, die der künftigen Mutter bedrückende Normen auferlegen, tragen zu einem reaktionären Prinzip bei, das ihr Herzstück bildet: Du, Frau, kannst nicht frei über deine Mutterschaft entscheiden. Deshalb haben wir uns auf die Seite der Radikalen^{xiii} und der anderen Protagonisten der Unterschriftensammlung für das Referendum gestellt und engagieren uns heute in einer breiten Front, deren Vorkämpferinnen die Frauen sind, für eine Sache der Freiheit, die mit dem Sieg des Ja beim Referendum zu bekräftigen ist. Wir sind auch dafür, um die Gefahr der von der Rechten vollzogenen ideologischen Operation zu enthüllen. Es wird nicht unnützlich sein, sich der Wahlkampagne zu erinnern, die Bush zum Sieg geführt hat, und an das Gewicht der Ideologie in ihr. Die Niederschlagung Berlusconi erfordert einen starken kulturellen Kampf, unsere Fähigkeit, eine gesamte politische Kultur hervortreten zu lassen, wenn man will: eine Ideologie, eine Idee der Welt, alternativ zu der der Rechten. Deshalb machen wir den Frieden zur Leitlinie eines ganzen politischen Diskurses. Aber gleichzeitig muss dieser kulturelle Kampf das tägliche Leben der Personen und der Bevölkerung durchziehen, er muss einer praktischen, radikalen und konkreten Kritik der gegenwärtigen Arbeits- und Lebensbedingungen Gestalt verleihen, um von ihr aus zur Anfechtung der Ursachen aufzusteigen, die sie produzieren, und zu einem Prozess sozialer und ökonomischer Reformen, um sie zu beseitigen. Es gibt eine legislative Triade im Handeln der Regierung Berlusconi, die organisch ihr ganzes gesellschaftliches Projekt zum Ausdruck gebracht hat. Das sind das Gesetz Nr. 30 über den Arbeitsmarkt, das Gesetz Bossi-Fini^{xiv} über die Einwanderung und das Gesetz Moratti^{xv} über die Schule. Das Zentrum davon, das sie inspiriert, ist die Idee der Arbeit als bloße abhängige Variable der Wettbewerbsfähigkeit. Mit dem Gesetz Nr. 30 wird die Prekarität Gesetz und kann die ganze Arbeitswelt durchdringen, indem es sogar den Platz der normativen Teile der Tarifverträge einnimmt. Die Infragestellung des kollektiven nationalen Tarifvertrags würde die Richtungsentscheidung vervollständigen, den Arbeitenden die Möglichkeit, sich zum Zweck der Bildung einer starken vertraglichen Macht zu vereinen, wegzunehmen. Das Gesetz Nr. 30 zersetzt den Tarifvertrag. Das Gesetz Bossi-Fini stellt die Migranten, über die Verletzung ihrer fundamentalen Bürgerrechte hinaus, mit der Verneinung der Rechte der Bürgerschaft und mit der absoluten Abhängigkeit vom Unternehmen als möglichen weichen Bauch dar, auf den zu drücken ist, um den ganzen Zug der Arbeit zu den Haltestellen der Prekarität, der schwarzen und grauen Arbeit zu schleppen. Dann aber, wenn das Schicksal der überwiegenden Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung das einer Arbeit in Prekarität und Armut ist, muss die Moratti gedacht haben: Warum Geld im Bildungswesen, in der Schule verschwenden? Die Regierung hat auf die Frage mit einem Gesetz geantwortet, das sofort auf eine massenhafte Opposition gestoßen ist, ausgehend von den Lehrern, weil es in Wirklichkeit das Ende der Hoffnung auf eine Schule von Qualität für die Massen bedeutet. Im Gegenteil wird mit dem Moratti-Gesetz die Eröffnung des Wegs nach oben, auch in Richtung auf Eliteschulen, für eine begrenzte Schicht der lernenden Bevölkerung gesichert, die berufen ist, Teil der leitenden Klassen zu werden, für die anderen wird die systematische Deklassierung zur Berufsbildung vorgenommen. So kommt es zu dem Hohn auf das Recht auf Bildung, der in der Verpflichtung besteht, im Alter von zwölf Jahren zu wählen, in welche Richtung man sich bewegt. Mit zwölf Jahren wählst du nicht, für dich wählt die Familie, die einer so grausamen wie objektiven Erpressung unterliegt. Es wählt nicht einmal die Familie, es wählt der Familienhaushalt. Es wählt die Lohntüte. Wenn du nicht wohlhabend bist, bist du ausgeschlossen. Das nennt man Klassendiskriminierung. Zu rebellieren ist richtig, ist notwendig. Darum nehmen wir uns, wie ein so großer Teil der Bewegungen, gemeinsam mit anderen sozialen und politischen Kräften die Abschaffung des Gesetzes Nr. 30, des Bossi-Fini-Gesetzes und des Moratti-Gesetzes vor. In diesen Forderungen liegt nichts Extremistisches. Wenn auf dem

Weg, den du eingeschlagen hast, Felsbrocken liegen, die dich am Fortkommen hindern, was musst du tun, wenn nicht die Felsbrocken entfernen? Diese gegenreformerischen Felsbrocken zu entfernen erscheint uns als eine Aufgabe, die die Regierung der Alternative zu Berlusconi realisieren müsste, um auf dem von ihnen befreiten Terrain einen neuen reformerischen Kurs zu entfalten, der darauf zielen soll, die Arbeit und die Kulturen in einer neuen kreativen Verbindung fruchtbar zu machen. Es ist notwendig, Berlusconi zu schlagen, aber auch seine Politik. Berlusconi ist im Übrigen nicht eine Parenthese in der Geschichte des Landes, deren Schließung alles in Ordnung bringt. Einerseits ist Berlusconi Teil einer Rechten, die weltweit agiert, siehe die Verbindung mit Bush, andererseits ist er mehr als ein Fremdkörper im Land, er ist die Erzählung, die Geschichte eines bestimmten Italien. Hinter der Regierung der Rechten begegnet uns die Frage des allgemeinen Zustands des Landes und spezieller seiner herrschenden Klasse, des italienischen Kapitalismus. Die Globalisierung hat ihre Krise ans Licht gebracht und ihren Niedergang akzentuiert. Es ist ein außer Rand und Band geratener Kapitalismus, der sich damit aufhält, eine schon gescheiterte Politik zu wiederholen. Das große industrielle Privatunternehmen gibt es nicht mehr. Paradoxerweise sind die einzigen verbliebenen großen Betriebe öffentliche. Der Fall Fiat ist sinnbildlich, gleichsam das Prisma, durch das das Scheitern der Großbourgeoisie des Landes zu lesen ist. Von den Fallstricken der tarifvertraglichen Macht der Arbeitenden und von den eingebildeten Fallstrickchen der Öffentlichkeit befreit, wie man es verlangt hat, ist Fiat bei seiner dramatischsten Krise angelangt. Ohne öffentliche Intervention ist die strategische Suche aus der Politik des Landes verschwunden, während die Illusion »klein und schön« auf einem durch den politischen Kreislauf des Dollars und den imposanten Aufstieg neuer großer Produzenten wie China gekennzeichneten Weltmarkt zu Bruch gegangen ist. Im Übrigen steckt eine ganz auf den Export ausgerichtete Ökonomie, des Hebels der Binnennachfrage substanziell beraubt, auch um das Niederdrücken der Löhne, Gehälter und Renten fortzusetzen, unter diesen Bedingungen in einer dramatischen Klemme. Luciano Gallino^{xvi} hat Recht: Entweder gedenken die Unternehmen, die Löhne der italienischen Arbeiter auf das Niveau der chinesischen zu bringen, oder man muss die Straße wechseln. Also die Straße wechseln, aber in welche Richtung? Der Weg der weltweiten linken Mitte der 90er Jahre ist objektiv ungangbar geworden. Wir wollen die Diskussion von damals nicht wieder vorschlagen. Heute ist die Möglichkeit entfallen, der Innovation, der Globalisierung eine Phase ununterbrochenen Wachstums und, wenn auch durch neue Regeln, die Möglichkeit, in ihrem Inneren die Umverteilung des Reichtums und der Rechte vorzunehmen, beigelegt zu sehen. Auch wichtige reformistische Führer geben zu, in jener Periode der Faszination einer liberalen Deutung der Prozesse erlegen zu sein. Jedenfalls kann man nicht hinter Berlusconi zurückkehren. Die Krise und der Niedergang des Landes bezeichnen ein Terrain, das die neue Projektierung einer großen Politik der Reform in einem in mancher Hinsicht entscheidenden und noch unbekanntem Übergang aufgibt. Die Frage zielt in allgemeinerer Hinsicht auf Europa, und nur auf dieser Ebene kann sie eine Lösung in strategischer Ordnung finden. Und doch ist Italien ein besonderer Fall dieses Europa, und deshalb ist die Kraftprobe heute sehr signifikant auch in der europäischen Dimension. Hier bei uns zeigt sich akuter als anderswo, ich denke an Frankreich, aber auch an Deutschland, ein fundamentaler Zusammenstoß, von dem in gewissem Maße viele andere abhängen. Jetzt bedarf es eines Gesellschaftsprojekts, einer Idee des Landes in Europa, wie wir es in fünf bis zehn Jahren haben möchten. Es bedarf der Erschaffung einer neuen Instrumentierung der Politik, der Öffentlichkeit, um die reformerischen Ziele zu verfolgen. Nur so kann ein großer Prozess der demokratischen Teilnahme am Programm der Union^{xvii} entstehen, nur so kann die Politik wachsen. Wir müssen gewarnt sein, wenn das nicht geschieht, könnte die Krise, der Niedergang das Land in einen Urwald stürzen. Das wäre für das Land die Amerikanisierung ohne Entwicklung. Die Gefahr besteht, es gibt eine wachsende Verantwortungslosigkeit der Unternehmerschaft gegenüber der

Gesellschaft, das ganze Gegenteil der gesellschaftlichen Daseinsgründe des Unternehmens. Die Prozesse der Entlokalisierung sind eine Manifestation davon und tragen dazu bei. So wie dazu die Deterritorialisierung der Orte der strategischen Entscheidung des Unternehmens beiträgt. Wenn der Chef der Stahlwerke in Terni sitzt, muss er in Terni auf irgendeine Weise antworten, erst recht im Angesicht einer Mobilisierungsfähigkeit der Arbeiter und der Gemeinschaft, aber wenn er in einem anderen Land sitzt, kann er sich zu jenem Standort gleichgültig verhalten. Und er wird es umso mehr, wenn die öffentliche Macht sich faktisch aufgelöst hat, wenn auch sie verantwortungslos geworden ist, indem sie sich hinter den Spinnweben der Verbote der neoliberalen Bürokratie versteckt. Du findest die Bestätigung dafür gerade in der auf dem gewerkschaftlichen Terrain soeben mit einem gütlichen Einvernehmen abgeschlossenen Verhandlung zur Verteidigung der Arbeiter. Aber der Verlust des Magnetwerks in Terni ist eine weitere Niederlage für die Industriepolitik des Landes. In Wirklichkeit scheint der italienische Kapitalismus, bar der Entwicklungsstrategien, in Krise in der globalisierten Welt, gerade dem Traum (oder dem Ziel) einer Rückkehr ins neunzehnte Jahrhundert zu folgen. Die Krise der neoliberalen Politik bringt sie nicht automatisch zum Aufgeben, auch weil sie mit der Krise der leitenden Klasse des Landes zusammentrifft. Deshalb ist ein großer subjektiver Eingriff notwendig, ein politischer Entwurf, der darauf zielen muss, eine neue leitende Klasse des Landes zu erschaffen, indem er ein neues ökonomisch-soziales Modell in einem neuen Europa ins Leben ruft. Es ist notwendig, weil das Land an einem Scheideweg steht. Dies ist die strukturelle Wurzel, man könnte sagen, die materielle und kulturelle Basis der Kraftprobe mit der Rechten, die die gesamte Wirklichkeit durchzieht und die danach verlangt, in einer ausgeführten Alternative organisiert zu werden. In dieser Kraftprobe kann man gut auch die Gründe der Einheit und des Wettstreits, der Herausforderung zwischen den Reformisten und uns sehen. Die Reformisten haben oft die Neigung, sich das beizulegen, was sie das Steuerruder der Union, also der Alternative zu Berlusconi nennen. Ich verstehe die Gründe dafür, aber ich bin nicht einverstanden. Auch denke ich nicht, dass man mit irgendeiner gleichen und entgegengesetzten Forderung antworten muss. Das heißt, ich glaube nicht, dass es auch für uns günstig wäre, für uns jenes Ruder zu verlangen, aber sehr wohl für das ganze Volk der Union. Wo das Steuerruder liegen muss, das soll die Demokratie und die Partizipation entscheiden. Ich glaube, dass Prodis Führungsrolle selbst durch ein Wachstum der Partizipation und der Demokratie angehoben würde. Das ist die Lektion von Apulien, und heute sieht man gut den Sinn des Sieges von Niki^{xviii}. Dieser ist nicht so sehr der Sieg eines Teils, eines radikalen, kommunistischen Führers, sondern der seiner Verwurzelung im Volk. Es ist also ein Sieg des Volkes und der Partizipation, der zu einer großen Gelegenheit für die Veränderung werden kann. Das Ruder, natürlich im bildlichen Sinne, wird auf jeden Fall konkret, faktisch derjenige übernehmen, der am wirkungsvollsten auf zwei Fragen, die allem voran stehen, zu antworten vermag: 1. Wie ist die Regierung Berlusconi zu verjagen, 2. wie ist eine Alternative zu ihm und seiner Politik aufzubauen? Es gibt im Hinblick darauf eine unumgängliche Frage. Die Frage ist: Kann man daran denken, in der realen Politik des Landes auf Massenebene präsent sein, ohne die im Volk am weitesten verbreitete Frage aufzugreifen, die Frage, die Regierung Berlusconi zu verjagen? Die Antwort ist einfach: Nein, das kann man nicht. Wer nicht in der Lage wäre, zur Verwirklichung dieses Ziels etwas beizutragen, würde aus der Szene der Politik und aus den Massenbeziehungen ausgelöscht. Ich füge hinzu, zu Recht. Dagegen hat Rifondazione Comunista eine bedeutsame politische Rolle und einen Einfluss auf den Gang der Dinge in dieser politischen Phase erlangt, weil sie mit Klarheit diese Wahl getroffen hat. Hier sind wir. Es ist diese Wahl, die es uns erlaubt hat und erlaubt, das Problem des Niveaus der Qualität und der Initiative der Opposition zu Berlusconi zu stellen. Es ist diese Wahl, die es uns erlaubt hat, an der Errichtung einer einheitlichen Alternative zur Rechten in allen Regionen zu arbeiten, in wichtigen Wahlen

zur Regierung des Gebiets und von besonderer politischer Bedeutung und mit Ausnahme einer einzigen Region, in der Toskana, wegen eines unverständlichen und schwerwiegenden voreingenommenen Vetos seitens des Ulivo^{xix}, während wir umgekehrt in Apulien einen wunderschönen Durchbruch der partizipativen Demokratie in der Festlegung der Kandidatur zum Präsidenten vollbracht haben, wo zum erstenmal ein Mann von uns, der radikalen Linken, von originellem wie viel versprechendem Profil, die gesamte Koalition repräsentiert. Viel Glück, Niki. Aber es ist diese Wahl, die es uns erlaubt, in vielen Regionen, ausgehend von Vorgängen wie jenen der »Anderen Lombardei«, wichtige Erfahrungen neuer Teilnahme an den Institutionen möglich zu machen. Es ist diese Wahl, die es uns erlaubt, die großen programmatischen Fragen auf ein Terrain der Begegnung zu bringen, ohne vorurteilvolle Verschlossenheit und offen für die Partizipation der Bewegungen, der gewerkschaftlichen Erfahrungen, der Vereinigungen. Denen, die uns sagen: vereint, um die Rechten zu schlagen, konnten wir antworten: Ja, einverstanden, aber jetzt sagen wir, was zu tun ist, wir sagen, was unsere großen Ziele für die soziale Reform des Landes sind. Kurz, wir wollen dazu beitragen, gegen die Rechten zu gewinnen, nicht nur wegen ihres Vergehens, wegen der Schäden, die sie verursacht haben, sondern auch und in erster Linie wegen der Gesellschaftsalternative, deren Träger wir sein wollen. Nur so lässt sich das perverse Gesetz des Pendels vermeiden, das Europa erfasst zu haben scheint und aus dem herauszutreten notwendig ist, um die Politik wieder zu erheben und sie wieder in der Gesellschaft zum Leben zu bringen, ausgehend von den Orten der Mühsal und den Forderungen nach einem Wandel. Das Gesetz des Pendels beschreibt eine Situation, in der, wenn die Rechten seit geraumer Zeit an der Regierung sind, die Unzufriedenheit so groß und tief wird, dass sie zur Verdichtung einer großen Erwartung auf der Linken, einer starken Hoffnung führt. Aber wenn die Linken von dieser Welle an die Regierung getragen werden, werden die Gründe des Wechsels vergessen, und sie machen eine von der Rechten nicht allzu verschiedene Politik, dann vollzieht sich eine neue Vertrauenskrise und ein Aufgeben, das dich auf Abwege geraten lassen und die Krise der Politik verschärfen kann. Genau das ist in den Wendungen der Wahlen in fast allen Ländern Kontinentaleuropas geschehen. Das Gesetz des Pendels muss gebrochen werden. Berlusconi zu verjagen, um einem neuen reformerischen Kurs Leben zu verleihen, ist daher unser politisches Ziel. Ich verstehe auch die Besorgnis, die in einigen Bereichen der Partei zur Frage der Regierung besteht. Innere und internationale Erfahrungen zwingen uns, uns kritisch überwachen zu lassen. Es gibt keine Garantien gegen die Risiken, wenn nicht im Aufbau sozialer Verhältnisse, die einen realen Reformprozess speisen. Aber um den Übergang erfolgreich in Angriff zu nehmen, betrifft der erste Punkt uns. Mit welcher politischen Kultur gehen wir ihn an? Zur Reife gelangt hier ein Element politischer Kultur, an dem wir innerhalb der Erfahrungen der Bewegung viel gearbeitet haben: nicht mit jener der Zentralität der Regierung, sondern mit jener der Zentralität der Partizipation, der Autonomie und der Demokratie. Unser Zentrum besteht darin, in der Gesellschaft, in den Konflikten, in den Bewegungen, im Ungehorsam den Motor der Reform des Landes hervortreten zu lassen. Wir haben in diesen Jahren eine politische Kultur erworben, die uns fähig macht, die vermeintliche Zentralität der institutionellen politischen Macht kritisch zu betrachten. Wir haben wieder gelernt und gesagt, dass die Macht nicht neutral ist, eine Maschine ist nicht gut oder schlecht in Abhängigkeit davon, wer sie führt, auch wenn die Führung zu bestimmen eine unvermeidliche und sehr wichtige Aufgabe der Politik und der repräsentativen Demokratie ist. Die Kritik an der Macht und an ihren Mechanismen wird auch nicht gegenüber der eigenen Regierung gegenstandslos, sie muss vielmehr als Teil des Projekts des Wandels leben. Wir haben viel an unserer politischen Kultur in Beziehung auf unsere Erfahrung in den Bewegungen und mit den Bewegungen gearbeitet. Wir müssen sie fruchtbar machen in dieser neuen Phase, die wir eröffnen wollen: Die Regierung ist für uns nicht die politische Mündung, die wir den Bewegungen vorschlagen, und auch nicht die, die wir unserem

politischen Projekt geben. Wir gehen aus von der Notwendigkeit, ohne welche niemand einen politischen Raum auf der Linken haben kann, die Regierung Berlusconi zu schlagen und deshalb zur Schaffung einer Regierungsalternative beizutragen, und wir befestigen dieses Erfordernis auf der Analyse eines Italiens am Scheideweg in einer objektiven Radikalisierung des Kampfes. In diesem Rahmen ist die Präsenz der PRC in einer parlamentarischen Mehrheit und in einer Regierung nicht die Mündung einer Politik, sondern ein Durchgang, der im Dienste des Wachstums eines reformerischen Projekts im Land steht, im Dienste des Wachstums des Einbrechens der Bewegungen und der Kämpfe in die soziale Wirklichkeit wie in die politisch-institutionellen Entscheidungen.

Kommen wir nun zur anderen Fragestellung, auf die sich das Kräftemessen zwischen der Rechten und Linken im Land bezieht, aber auch die Herausforderung zwischen Reformisten und der radikalen Linken. Es ist das große Thema des Ausgangs aus der Krise, des Heraustretens aus der Tendenz zum Niedergang. Wir denken, dass gerade die Natur dieser Krise es erfordert, den Weg nicht nur einiger Korrekturen am Produktionssystem einzuschlagen, sondern den einer wahren und eigentlichen Gesellschaftsalternative, das heißt, einer neuen Phase sozialer, ökonomischer und demokratischer Reformen. Wenn man den Akzent auf den Paradigmenwechsel legt, so weiß man, dass man eine sehr schwierige Frage stellt, und man weiß, dass er nicht von einem auf den anderen Tag geschehen kann. Die Schwierigkeit und die Komplexität einer Reform dieser Art erfordern es, dass von Grund auf die Gradualität des Wandels akzeptiert wird, aber gleichzeitig erfordert sie, dass die Radikalität der Kritik der Ordnung des Bestehenden und die Tiefe der zu ihrer Überwindung nötigen Wandlungen erlangt werden. Sehr viel wird die Wahl der geopolitischen Einordnung des Landes und Europas zählen. Wenn das Mittelmeer eine zentrale Rolle übernimmt, ist das nicht nur ein mächtiger Antikörper zum Konflikt der Zivilisationen, ein Beitrag zum interreligiösen Dialog, es ist die Idee von Italien als Brücke, diese so reale und starke, nicht jene groteske schmalspurige, eine Brücke zwischen Nord und Süd, zwischen Europa und den arabischen Ländern. Eine Plattform des Friedens, aber auch die Basis ökonomischen und sozialen Handelns. Der Süden sähe die Wiedereröffnung einer historischen Chance, fern der Kolonisierung durch den Norden, um seine Ressourcen auch als neue Faktoren von Unternehmungen und neuer Ökonomie zu entwickeln. Derartiges geschieht schon spontan in der Aufwertung intelligenter Unternehmen, im Verhältnis zur Erde, dem Land und den Kulturen. Nicht nur bei gewissen Weinen oder bei einigen Produktionen der Spitzenklasse ist ein Wachstum möglich, wo es nicht vorhergesehen und verneint wurde. Wachsen kann die Produktion materieller und immaterieller Güter, die kurze Kreisläufe begünstigen und neue Beziehungen zwischen Konsumenten und Produzenten schaffen. Wachsen kann eine Landwirtschaft von Qualität, mit dem Wissen und der Wissenschaft alter Kulturen und fähig, von der Zukunft einer nicht den genetisch modifizierten Organismen, den wahnsinnigen Rindern und nicht den multinationalen Konzernen der Beutezüge unterworfenen Menschheit. Es gibt auf der ganzen Welt eine Wiederentdeckung, die ihr eine günstige Umgebung bereitet, wie es die Begegnung »Mutter Erde«, organisiert von Slow Food in Turin, zu zeigen vermochte, wo 5000 Bauern, gekommen aus aller Welt, die Sprache einer Landwirtschaft der Regionen gesprochen haben, die möglich ist, wenn sie der Herrschaft des Marktes entzogen ist. Die Umwelt tritt in die Ökonomie ein, indem sie von ihr eine tief greifende Erneuerung fordert, ähnlich derjenigen, die das Wissen verlangt. Es gibt Güter und Dienstleistungen, die verlangen, um nicht in der allgemeinen Durchsetzung der Warenform zu sterben, nicht auch noch in Waren verwandelt zu werden, sondern der Herrschaft des Marktes entzogen zu werden, als potenziell der ganzen Gemeinschaft zur Verfügung stehende Ressourcen, um direkt als Gebrauchswerte in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist das durch die kulturelle Ausnahme aufgegebene Thema, das nach einem Schutz vor der Kolonisierung von außen verlangt. Genau wie die soziale Organisation, von der

Bildung bis zur Gesundheit, zur Vorsorge und Hilfe, die durch die Sorge um die Menschen die ganze Gesellschaft wachsen lassen kann. Im Übrigen ist der Vorgang des Abziehens vom Markt, um der Gemeinschaft zu geben, um durch die Gesellschaft der Entwicklung Güter und Dienstleistungen, die anders nicht verfügbar wären, zurückzugeben, genau das, was die Arbeiterbewegung mit der Erringung des Sozialstaats schon geleistet hat. Heute wirkt der Markt darauf hin, das zurückzunehmen, aber dies führt, wie wir gesehen haben, zur Krise. Daher ist es nicht unbegründet, vielmehr ist es notwendig, an einem neuen Sozialstaat zu arbeiten, der ausgehend von der Verteidigung der alten Errungenschaften neue Territorien erkundet. Zwei scheinen uns entscheidend für einen Ausgang, auch in Italien, aus der neoliberalen Politik, und um anzufangen, Antworten auf die von den Bewegungen aufgeworfenen neuen Fragen zu geben: die öffentlichen Güter und die universellen Bürgerrechte innerhalb und außerhalb der Arbeit. Die öffentlichen Güter, angefangen beim Wasser, stehen schon vor dem Anwachsen einer außergewöhnlichen Erfahrung wie der des Komitees für den Weltvertrag^{xx}, der vielen Initiativen in den Ländern, der Kämpfe gegen Privatisierungen, der Begegnungen zwischen Bevölkerungen und Experten, die eine neue Kultur des Öffentlichen wachsen lassen. Die universellen Bürgerrechte, ausgehend vom Recht auf Demokratie und auf den sozialen Konflikt, müssen eine neue Gabe der Gesellschaft an die Menschen, an alle Menschen darstellen, eine Art persönlichen Tornister, darin Rechte, die gerade die deinen sind, die das Leben und die Arbeit durchziehen müssen. Die öffentlichen Güter und die universellen Bürgerrechte sind die beiden Pfeiler eines neuen demokratischen sozialen Kompromisses und der Anfang einer Neubestimmung des gemischten Charakters der Ökonomie des Landes. Für diese Neubestimmung und um die gesellschaftlichen Ziele festzulegen, wäre eine Programmfindung nötig, die insbesondere fähig sein müsste, die neuen Aufgaben der Öffentlichkeit zu definieren und zur Realisierung ihrer allgemeinen Ziele beizutragen, ausgehend von einer Vollbeschäftigung von Qualität. Zu diesen Programmzielen müsste die Öffentlichkeit direkt beitragen, während gleichzeitig ein Einvernehmen mit dem System der Unternehmen selbst über gemeinsame Ziele erreicht werden müsste, zu bestimmten Konditionen, wie zum Beispiel jenes, eine Anhebung der Stellung des Landes in der internationalen Arbeitsteilung anzuheben. Auf diesem Gebiet sind nicht etwa kollektivistische, sondern gewichtige kapitalistische Ökonomien dabei, in diversen Formen von Frankreich bis zu den skandinavischen Ländern, die öffentliche Intervention wieder voranzutreiben, um die großen strategischen Achsen des Landes zu sichern. Fakten sind hartnäckig. Früher oder später wird, wenn man die Fiat-Krise wirklich angehen will und in erster Linie an das Schicksal der Arbeiter denkt, das Thema der öffentlichen Intervention sich mit Macht stellen, und das umso mehr, je schlimmer die Situation wird. Aus der Lage der Bevölkerung, aus dem Zustand des Landes, aus den traditionellen Sektoren wie denen der Innovation und, mehr noch, um erste Richtungsentscheidungen einer anderen Zukunft durchzusetzen, ergibt sich die Notwendigkeit der großen Reform. Auch der Fiskus wäre in sie einzubeziehen, nicht im Sinne des Peronismus der Reichen mit der Senkung der Steuern für diejenigen, die schon privilegiert sind, wie es unlängst die Regierung getan hat, sondern im Sinne sozialer Gerechtigkeit und im Sinne der Notwendigkeit, gesellschaftlich und strategisch nützliche Zielsetzungen zu finanzieren. Steuern sind nicht an sich gut oder schlecht. Es kommt darauf an, ob sie dazu dienen, gute und kostenlose Dienstleistungen für alle zu bieten. Es kommt darauf an, ob sie dazu dienen, die Verteilungsgerechtigkeit zu korrigieren und die Verteilung des Einkommens zugunsten der Arbeitenden, der Unterschichten und unteren Mittelschichten wieder auszugleichen. Es kommt darauf an. Unabhängig davon ist das Urteil über das italienische Steuersystem, wo Steuer- und Beitragsflucht ein in anderen Ländern unbekanntes Niveau erreichen. Vor vielen Jahren sagte ein Großbürger, Finanzminister, also einer, der etwas davon verstand, Bruno Visentini, dieses Steuersystem sei Ekel erregend. Es sind so viele Jahre

vergangen: der Ekel hat sich nur vermehrt. Notwendig ist ein klares Zeichen des Wandels. Wenn das Wort Vermögenssteuer Furcht einflößt, werden wir es nicht verwenden. Führen wir wieder eine substanzhaltige Diskussion: Das Land ist versumpft, und gigantische, oft ganz ungeniert angehäufte Reichtümer erweisen sich als unproduktiv. Wir schlagen vor, einen modulierten, mehrstimmig koordinierten Eingriff der Erhebung von Abgaben auf die Renditen vorzunehmen (die Rendite, die eine unerträglich privilegierte Stellung gegenüber dem Lohn genießt), um einen Plan der Suche nach Strategien für die Zukunft des Landes zu finanzieren. Gerne wüssten wir zu diesem Vorschlag auch die Meinung der produktiven Bourgeoisie. Oder ist die Allianz mit der Rendite mehr wert als eine strategische Ressource für das ganze Land? Jedenfalls geht für uns heute jede Diskussion über die Umverteilung der Einkommen nicht vom Fiskus, sondern von den Löhnen aus. Das Ansteigen der Preise hat die Kaufkraft der Löhne niedergeschlagen. Die Leute haben Mühe zu leben. Die Binnennachfrage wird selbst zu einem Bestandteil der Wirtschaftskrise. Im Land hat sich eine große Lohnfrage eröffnet. Nunmehr sagen alle, dass sie sich dessen bewusst sind. Aber nichts geschieht. Wir können nicht den Sturz Berlusconi abwarten. Die Gewerkschaften haben ihre Plattformen. Wir schlagen vor, dass die Union eine Mobilisierungskampagne zur Kaufkraft eröffnet, für die Erhöhung von Löhnen, Gehältern und Renten und für die Erringung des Soziallohns^{xxi}.

Die große Reform ist eine europäische Perspektive, sie kann der Anfang eines neuen Wegs für Italien sein. Sie ist eine für das Land notwendige Perspektive, das ist offenkundig. Aber ist sie auch möglich? Das ist die Frage. Wir glauben, dass die Antwort Ja heißt. Nicht auf der Grundlage eines Wunsches, sondern auf der Grundlage dessen, was sich in diesen Jahren in der italienischen Gesellschaft verändert hat, wie die Zivilgesellschaft reicher an Erfahrungen, an Fragen und teilnehmender Erwartung geworden ist. Nicht nur weltweit, wie wir schon zu sagen Gelegenheit hatten, sondern auch hier in Italien schien am Ende des vergangenen Jahrhunderts in Richtung auf die Transformation die Partie abgeschlossen zu sein, sogar das, was »der Fall Italien« genannt wurde, um damit eine außergewöhnliche Anhäufung demokratischer Teilhabe und sozialer Veränderungen zu bezeichnen, war abgeschlossen. Nun, am Anfang des neuen Jahrhunderts, eröffnet sich die Partie erneut, auch in Italien. Es eröffnen sie die Bewegungen, ausgehend von der Bewegung der Bewegungen. Wir haben lange darüber diskutiert, bis auf den Grund, und wir fahren fort, ihr Wesen und ihr Wachstum zu ergründen. Bestätigt erscheint die Wahrnehmung, die in den diversen Etappen entstanden ist, die die Bewegung sich gegeben hat und die sie jedesmal zu einer anderen Welt geöffnet hat, bis zu jener der Letzten im Süden des Südens, die ihre Protagonisten in Bombay gewesen sind: die Wahrnehmung einer dauerhaften Bewegung von langem Lauf. Die Friedensbewegung hat von ihr die Gesten übernommen und sie in eine eigene Sprache und eigene Kulturen übertragen. Die Regenbogenfahnen, die sie, unaufhörlich zur Schau gestellt, eine ganze Phase hindurch begleitet haben, wurden dann gesenkt und erhoben entsprechend den verschiedenen Übergängen, doch niemals eingeholt. Die Friedensbewegung bleibt die erste Gegenspielerin des Kriegs und des Terrorismus und speist jede politische Subjektivität, die sich vornimmt, diese zu besiegen. Der soziale Konflikt ist wieder aufgetaucht gegen die neoliberale Politik, in spezifischen und allgemeinen Kämpfen, organisiert von den Gewerkschaften. In Italien hat er in diesen letzten Monaten in unterschiedlichen Formen Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter erfasst. In diesem Rahmen festigen sich neue Subjektivitäten und mit ihnen auch neue Formen des politischen Aktivismus, in der Gewerkschaft wie in der Welt der Vereinigungen. Ich zitiere stellvertretend für alle die Erfahrung der größten Industriegewerkschaft des Landes, der FIOM, und der größten der Vereinigungen, der ARCI^{xxii}, die von Genua bis heute neuen Geschichten, inmitten von alten, Leben verliehen hat. Ich denke auch an die neuen Erfahrungen sozialen Kampfes, oft Träger eines neuartigen gemeinschaftlichen Charakters, die von Scanzano bis Acerra, von Terni bis Terlizzi, von einem Arbeitskonflikt bis zu

einem Umweltkampf ans Licht getreten sind. Diese waren schon angekündigt durch Kämpfe, die niedergeschlagen wurden und doch eine neue Phase vorbereitet haben. Ich erinnere, wegen der Wichtigkeit hierfür, an das Massenvotum im Referendum für die Ausweitung des Artikel 18.^{xxiii} Ich rufe hier die Vorgänge von Melfi in Erinnerung, um den Charakter eines Ereignisses festzumachen. Die soziale Lage in der Fabrik von Melfi ist nicht in jenem Augenblick entstanden, es gab sie seit zehn langen Jahren: weniger Lohn als für die anderen Fiat-Arbeiter, unerträgliche Arbeitsschichten und höhere Arbeitsbelastungen; ein System der Kontrolle und Repression ohnegleichen. Und dies unverändert seit über zehn Jahren, praktisch ohne eine Opposition der Arbeiter, die fähig gewesen wäre, die Mauer des Schweigens um die Fabrikture einzureißen. Und doch gibt es diejenigen, die für die Wiedergeburt des Konflikts und der Vorreiterrolle der Arbeitenden wirken. Und unsere Erinnerung gilt insbesondere einem Genossen wie Claudio Sabattini^{xxiv}. Nach zehn Jahren bricht aufs Heftigste der Streik aus, wenn jenes Volk der Arbeiterinnen und Arbeiter sagt: »Das mache ich nicht mehr mit!«. Und es treibt einen ungewohnten Streik voran, weil es bei Fiat die klassische Art des gewerkschaftlichen Kampfes, die des gegliederten Streiks, umstürzt. Es treibt die Form des Streiks bis zum Äußersten voran, indem es der Gewalt der Kontroll- und Repressionsmacht die Kraft der Koalition, der Gemeinschaft der Arbeitenden entgegensetzt. Es bekommt die Angriffe ab und praktiziert die Platzierung der Gewaltfreiheit. Die Provokation der Busse, die die Streikbrecher zur Arbeit bringen sollten, scheitert, weil sie leer bleiben, während die militärische Repression von der Versammlung umgangen wird, und die Arbeiter gewinnen, gemäß der klassischsten der alten Regeln der Arbeiterbewegung: »eine Minute länger als der Chef widerstehen«. Warum also? Aus vielen Gründen, deren erster darin besteht, dass der Wind sich gedreht hat. Der Südwind, der Wind, den das Zusammentreffen zwischen dem, was gerade im Süden besonders herangereift ist, und der langen Welle der Bewegungen erzeugt hat. Aber der Wind genügt nicht, und es genügt auch nicht die Artikulation von Positionen, die die Kontamination^{xxv} der Bewegung auf der Linken produziert hat, auch, indem sie die Demarkationslinie zwischen Reformisten und Radikalen durchbrochen und auch neue Formen der politischen Zusammenarbeit bestimmt hat wie jene unlängst aufgetauchten und sehr interessanten der Beratungskammer und der Erfahrung der Begegnung zwischen einigen Zeitschriften, von *Carta* bis *Aprile* und *Alternative* und noch anderen. Es wäre schön für uns, wenn diese Zusammenarbeit nun die Form einer Stiftung annähme, auch um an eine gute Persönlichkeit zu erinnern, mit der wir seit Genua einen gemeinsamen Weg gegangen sind und die leider nicht mehr unter uns ist, Tom Benetollo^{xxvi}. Nein, das genügt nicht, und es gibt so viel, was sich mit der Bewegung bereits verändert hat: es genügt nicht, und das nicht nur wegen der Grenzen, der Verspätungen, die bei uns allen im Aufbau der Bewegung zum Ausdruck gekommen sind. Vor allem genügt es nicht im Lichte einer Beobachtung zum Zustand der Bewegungen und zum Verhältnis zwischen ihr und der Härte der Prozesse, in die wir eingetaucht sind, eine kritische Beobachtung, der wir, so glaube ich, nicht entgehen können. Es gibt auch eine andere Geschwindigkeit zwischen einerseits den realen Prozessen und den Richtungsentscheidungen, die in ihnen vonseiten der starken Mächte vollzogen werden, und andererseits dem Wachstum der Bewegungen. Es handelt sich um ein Problem im weltweiten, europäischen und italienischen Maßstab, ein reales Problem. Ein politisches Problem erster Größenordnung. Die Volksmassen des Friedens setzen sich in Bewegung, aber der Krieg und der Terrorismus setzen ihr Werk des Todes fort. Du kämpfst gegen die Politik der Regierung, aber die Regierung trifft neue neoliberale Maßnahmen. Du streikst, du demonstrierst, aber sie verneinen dir den Vertrag. Du besetzt Häuser, um denen Wohnung zu geben, die keine haben, und sie erhöhen den Schub der Spekulation. Gewiss ist nicht alles so, ich habe das Beispiel von Melfi gegeben, um von all den vielen Kämpfen zu reden, wo es zu Eroberungen kam. Und es gibt tausend Sachen, die die Kämpfe im Land zu verändern

im Gange sind, und mehr als tausend Sachverhalte ergreifen bereits außerhalb der Bedingungen der neoliberalen Politik Platz und verleihen einer noch nie da gewesenen Erfahrung Leben, die wir als neue Zivilität bezeichnen können. Aber es besteht die Gefahr, dass die Tendenz uns übersteht. Es gibt keine wundersamen Lösungen des Problems. Aber in einer breiteren Partizipation der Bewegung in weltweitem und europäischem Maßstab treten zwei Leitlinien der Arbeit als notwendig hervor. Die erste spricht von der politischen Arbeit für das Wachstum der Bewegung sowohl in Richtung auf eine starke Verwurzelung im Land als auch auf eine Anstachelung zur Organisation originärer Formen partizipativer Demokratie. Die Verbindung, das Netz der Bewegungen kann zu einer Realität werden, die in stabiler Weise soziale Konflikte, Friedensbewegung und globalisierungskritische Bewegungen in Richtung auf die Konstituierung einer einheitlichen und pluralen Bewegung der Transformation der Wirklichkeit zusammenhält. Die Bewegung der Bewegungen. Es ist notwendig, Schritte nach vorn zu vollziehen. Wenn der Erste Mai und der Mayday sich schon beim nächsten Fest der Arbeit verbinden oder wenigstens in gemeinsamen Kampfzielen und in einheitlichen Demonstrationen zusammenkommen, wäre das ein guter Anfang.

Die zweite lässt uns auf die Frage der Regierung zurückkommen, als die eines Durchgangs, der, wenn er einerseits den Ehrgeiz, eine Politik der Reform von oben auf den Weg zu bringen, andererseits den sogar noch größeren Ehrgeiz annimmt, die Artikulation der Politik der Reform, die soziale Kontrolle von unten zu begünstigen, die gesellschaftliche Kontrolle über die Arbeit, die Geburt von Formen von Selbstverwaltung, die reale Konstituierung neuer Faktoren der Organisation der Ökonomie, mit dem Inhalt der Aufwertung der Menschen, der Umwelt, der Kultur. Deshalb muss der Programmpunkt der Alternative zu Berlusconi sein: die Demokratie vorantreiben und die Autonomien begünstigen. Die Demokratie vorantreiben, ausgehend von der der Arbeiterinnen und Arbeiter an den Arbeitsstätten. Es versteht sich, dass wir einen unerkundeten Weg vorschlagen, einen Weg tiefgreifender Erneuerung. Uns stützt der Gedanke, dass wir ihn mit vielen anderen teilen, mit denen wir in diesen Jahren gemeinsam gewachsen sind, mit denen wir von Genua bis hierher ein Handeln und eine Suche geteilt haben. Uns spornt der starke Gedanke an, dass es sich um einen für das Land notwendigen Übergang handelt und dass er zu einer Gelegenheit für ein Einwirken der Bewegungen und der Kämpfe auf die strategischen Richtungsentscheidungen und die materiellen Prozesse werden kann. Ein Übergang, der für uns, hier ist in neuen Termini auf eine alte Herausforderung zurückzukommen, auf die Rekonstruktion einer Politik zielt, die gedacht und praktiziert wird zu dem Zweck, das Thema der Transformation der kapitalistischen Gesellschaft wieder hervortreten und in die Politik eintreten zu lassen. Als wir an das Ziel eines anderen Europa dachten, haben wir die Partei der Europäischen Linken errichtet. Und heute sehen wir sie wachsen in der Aufmerksamkeit und im Beitritt von Genossinnen und Genossen in Italien, von Intellektuellen, von Aktiven, die nicht Mitglieder von Rifondazione sind und sich doch für das Projekt interessieren, und wir sehen sie wachsen in den Kampagnen, in denen wir uns als Partei der Europäischen Linken engagieren, zu den gleichen Themen und zu den gleichen Zielen in den verschiedenen europäischen Ländern, wie in der gewichtigen Kampagne gegen den europäischen Verfassungsvertrag, gerade im Namen des Europa, dessen wir so sehr bedürfen. So verspüren wir heute, angesichts dieser neuen Perspektive, die der Parteitag uns zu verfolgen ermutigt, noch mehr das Erfordernis, in Italien zur Schaffung einer radikalen Linken beizutragen, die fähig ist, ein breites, einheitliches und plurales Subjekt zu sein, engagiert in der Wiederherstellung eines reformatorischen Zyklus, in dem sich Radikalität und Gradualität, Prozess und Transformation, Demokratie und Wandel verbinden. Wir müssen übrigens nicht nochmals unseren Verdruss über die ganzen unrealistischen organisationsfixierten Vorschläge in Bezug auf die alternative Linke bekräftigen, es ist schlechter, wenn sie bloß auf das Feld der Parteien begrenzt wird. Wir denken das Gegenteil, wir

denken, dass eine radikal linke, alternative Kraft Gestalt annehmen kann, als Antwort auf die Krise der Politik, die die Reform der Politik einleitet, indem sie die Pluralität der Erfahrungen auch in den verschiedenen Organisationsformen anerkennt, die die Politik angenommen hat (Parteien, Vereinigungen, soziale, gewerkschaftliche, kommunitäre Ausdrucksformen, Zeitungen, Organismen der Forschung). Und indem sie auch die verschiedenen Formen anerkennt, die der Aktivismus angenommen hat. Die alternative Linke verlangt nicht nur nach einem Sprung in den politischen Kulturen, sondern auch in den Organisationsformen der Politik. Die mehrmals bestätigten programmatischen Konvergenzen mit der Linken der Linksdemokraten, der Einklang so vieler Diskurse sagen, dass nicht einmal die Grenze zwischen reformistischen Parteien und der radikalen Linken als hinderliche Grenze aufgefasst werden muss. An den Erfahrungen, an den politischen Kulturen, an der politischen Initiative arbeiten; gemeinsam arbeiten und suchen ist der Königsweg. Wir beabsichtigen, ihm bis auf den Grund zu folgen, mit dem Maximum an Öffnung. Die Partei der Europäischen Linken und die Alternative Linke sind, wenn auch in verschiedener Weise, Teil derselben Suche: der Suche einer Partei, jener der Kommunistischen Neugründung, die an einer doppelten Öffnung an sich selbst und in den Begegnungen mit anderen arbeitet, die an derselben Suche interessiert sind: die Idee ist der Ausgang von links aus der Krise der Arbeiterbewegung mit der Schaffung einer politischen Subjektivität, die fähig ist, die alternative Linke aus der Minderheit zu tragen, um ihr die Vorreiterrolle im Leben des Landes und Europas zu gewinnen. Die Politik der Einheit und des Wettstreits mit der reformistischen Linken stützt sich auf ein reales Erfordernis des Landes und kann mit Erfolg nur geführt werden in einer Perspektive, jener des Aufbaus einer alternativen Linken, die der Politik einen starken Sinn wieder gewinnt, die Fähigkeit, das Leben und die Gesellschaft zu verändern. Ich bin am Ende angelangt. Widmen wir dem Zustand der Partei die ganze Sorgfalt, der wir fähig sind, auch in einer ernsthaften Organisationskonferenz. Ich spreche deshalb hier nicht davon. Aber lasst mich noch eine Sache sagen. Dies ist meine letzte Rede auf einem Parteitag der PRC, und ich möchte euch also sagen, dass wir zufrieden sein können, in gewissen Sinne zumindest zufrieden über ein Ergebnis, das ich für außerordentlich halte. Wir haben die Emotion erlebt, die uns weiterhin in Erstaunen über ein kostbares Geschenk versetzt: den Beitritt zur PRC des angesehensten Führers der italienischen Linken, Pietro Ingrao. Ein kommunistischer Führer, der die ganze Nachkriegszeit durchlaufen hat und uns eine außergewöhnliche und unbefleckte Lektion und einen Zukunftstraum hinterlässt. Aber wir bekamen in diesen letzten Jahren auch das Geschenk, dass eine neue Generation von Aktiven ans Licht getreten ist, auch in Führungsrollen in der Partei, die von Genua. Die erste autochtone und deshalb zur Welt zutiefst offene Generation. Eine rebellische, ungehorsame und kommunistische Generation. Und kommunistisch, weil ungehorsam und rebellisch, Frucht, wenn ich so sagen darf, der Verbindung zwischen den Brüchen, die Neugründung der Kultur der PRC, ausgehend von jener, die der Feminismus herbeigeführt hat, und der aktiven, fortdauernden, inneren Präsenz in den Bewegungen. Wenn vor ein paar Jahren jemand ein ehrgeiziges Ziel für die Kultur der Partei nennen wollte, führte er das Ziel an, das weit entfernt schien, die Überwindung der Kulturen der Herkunft aus den verschiedenen Formationen, in denen Genossinnen und Genossen aktiv waren, um einer wenigstens ihnen gegenüber vorherrschenden Politik, einer gemeinsamen Kultur Leben zu verleihen. Vor ein paar Wochen habe ich auf einem Kongress gehört, wie zu Recht die vollständige Überwindung jener Kulturen in der aktuellen Kultur von Rifondazione gewürdigt wurde. Ich erwartete einen großen Applaus, es gab eine konzentrierte Aufmerksamkeit, sonst nichts. Dann habe ich verstanden. Für den Großteil der Kongressteilnehmer war diese Errungenschaft schon so fest erworben, dass sie keine Erregung auslöste. Ich möchte also daran erinnern, um ihnen allen, den Genossinnen und Genossen zu danken, die zu diesem Ausgang beigetragen haben, auch als er sehr problematisch schien. Und, stellvertretend für alle, einem

Genossen, dem unser Wohlwollen galt, Livio Maitan^{xxvii}. Nun sind wir hierher gelangt. Und hier liegt schließlich die ganze Zukunft der PRC. Es ist die Heraufkunft einer Generation von Genossinnen und Genossen, die sie leiten kann, im Zentrum wie an der Peripherie, kreativ, aus dieser Inspiration der Einheit und Radikalität, der Erneuerung der Tradition und einer neuen Forschung über den Kommunismus, in der nunmehr erlangten Zentralität der Bewegungen. Das Drinnen oder Draußen, der Standort innerhalb oder außerhalb der durch die Herrschaft des Gegners geprägten Prozesse hat immer die Kommunisten, die linken Sozialisten mit dem Risiko heimgesucht, ein Wechselspiel zu erleben zwischen dem Hervortreten des Maximums an kritischer Haltung, wenn man außerhalb der Determination durch die Prozesse und die Macht steht, um sie dagegen drastisch schrumpfen zu sehen, bis hin zum Akzeptieren der Realität, wenn man eine Position in ihrem Inneren einnimmt. Diese Generation hat von der Bewegung das Wesentliche gelernt: innerhalb der Wirklichkeit zu stehen, aber immer mit dem Maximum an kritischer Haltung, um die Wirklichkeit zu beeinflussen, um sie zu verändern. Erproben und wieder erproben, sagte Gramsci, ist die Aufgabe des Revolutionärs. Ich wünschte, dies wäre die Kultur der ganzen Rifondazione, aber inzwischen ist es die starke Suggestion einer neuen Generation, die sich in den weitläufigen Realitäten und an der Führungsspitze von Rifondazione zeigt. Ein schönes Plakat kündigte den Parteikongress in Neapel an. Es war ein Bild von großer Dynamik, Spannung und intensiver Solidarität: In einem sportlichen Wettkampf, in einem Staffellauf, spannen Muskeln zwei Hände, um das Staffelholz zu übergeben und zu empfangen. Es versteht sich, dass das Staffelholz in gute Hände gelangt. Guten Lauf, Genossinnen und Genossen!

ⁱ Tageszeitung der PRC.

ⁱⁱ Die erste *Mayday Parade* der prekär Beschäftigten fand am 1. Mai 2001 in Mailand statt. Inzwischen haben solche Kundgebungen des »neuen Proletariats« über Italien hinaus Verbreitung gefunden.

ⁱⁱⁱ *Federazione impiegati operai metallurgici*, Metallarbeitergewerkschaft im linken Dachverband CGIL.

^{iv} Mit *moltitudini* für »Mengen« spielt Bertinotti auf den Begriff der *multitude* bei Antonio Negri und Michael Hardt an.

^v Ökonom und Philosoph (1924–1988), hervorgetreten mit Arbeiten über die marxsche Werttheorie. Napoleoni betonte die Einheit von Wertform und Entfremdung. Bertinotti widmete in seinem im Gespräch mit Alfonso Gianni entstandenen Buch *Le idee che non muoiono* (Mailand 2000) ein Kapitel der Reflexion über Napoleonis Gedanken zum Begriff des Werts.

^{vi} Der Hinweis bezieht sich auf die Friedensmärsche von Assisi.

^{vii} Ernesto Balducci (1922–1992), Pazifist und Anhänger der Theologie der Befreiung.

^{viii} Christlicher Antifaschist und Pazifist (1899–1968), Verfechter eines freiheitlichen Sozialismus. Von ihm stammt die Regenbogen-Friedensfahne.

^{ix} Sizilianischer Pädagoge und Pazifist (1924–1997).

^x Theologe (geb. 1928), Kriegsgegner, 1976 wegen Unterstützung der Kommunisten in den Laienstand versetzt.

^{xi} Mafiöse Form der Leiharbeit.

^{xii} 1973 von David Rockefeller und Zbigniew Brzezinski gegründete Organisation aus Angehörigen der nordamerikanischen, europäischen und japanischen Eliten.

^{xiii} Radikale Partei, liberal-laizistisch.

^{xiv} Umberto Bossi: Vorsitzender der rassistischen Lega Nord; Gianfranco Fini: Vorsitzender der aus der ehemaligen Partei der Neofaschisten hervorgegangenen Alleanza Nazionale.

^{xv} Letizia Moratti: Bildungsministerin der Regierung Berlusconi.

^{xvi} Soziologe, Professor an der Universität Turin, Autor des Buchs *La scomparsa dell'Italia industriale* (Turin 2003).

^{xvii} *Unione*, Wahlallianz der Mitte-links-Parteien.

^{xviii} Der für die PRC angetretene Niki Vendola gewann im Januar 2005 überraschend gegen die linksliberale

Konkurrenz die Vorwahl zur Nominierung des linken Kandidaten für das Amt des Gouverneurs von Apulien.

^{xix} 1996 von Romano Prodi geschaffene Allianz der Mitte-links-Parteien.

^{xx} Das italienische Komitee für einen Weltvertrag über das Wasser (als öffentliches Gut) legte Anfang 2005 ein Manifest vor.

^{xxi} *Salario sociale*, soziale Mindestsicherung, die in Italien bislang nicht existiert. Die Forderung nach einem *salario sociale* (»Soziallohn«) oder *reddito sociale* (»Sozialeinkommen«) wird von allen Kräften der Linken erhoben. Differenzen bestehen in den Vorstellungen über die Art der Grundsicherung (Lohnersatzleistung für Arbeitslose oder bürgerschaftliches Grundeinkommen), ihre Zielsetzung (Bekämpfung von Armut oder Förderung sozialer Gleichheit), ihren Umfang und ihre Empfänger (Familien bzw. Haushalte oder Individuen, nur Einheimische oder auch Migranten). In der Region Kampanien ist 2003 von der dortigen Mitte-links-Regierung unter Beteiligung der PRC erstmals ein *reddito sociale di cittadinanza* (»soziales Bürgerschaftseinkommen«) eingeführt worden, das allerdings in jeder Hinsicht sehr bescheiden ausfällt. Die PRC versucht, Verbesserungen zu erzielen.

^{xxii} *Associazione Ricreativa Culturale Italiana*, linker Kulturdachverband.

^{xxiii} Artikel 18 des Arbeitsgesetzes schreibt einen Kündigungsschutz in Betrieben mit mehr als 15 Beschäftigten vor. Um diesen zu unterlaufen, sind in den letzten Jahren massenhaft große Betriebe in kleine aufgegliedert worden.

^{xxiv} Generalsekretär der Metallgewerkschaft FIOM.

^{xxv} In der politischen Sprache der PRC steht *contaminazione* (»Verunreinigung«) für die wechselseitige Durchdringung verschiedener Bewegungen und die Öffnung der Partei für die Bewegungen.

^{xxvi} Tom Benetollo (1951–2004) war Präsident des Kulturdachverbands ARCI.

^{xxvii} Theoretiker und Leitungsmitglied der IV. Internationale (1923–2004).